

<http://www.laender-analysen.de/russland/>

NORDRUSSLAND UND DIE ARKTIS

■ VORBEMERKUNG		
Nordrussland und die Arktis		2
■ ANALYSE		
Russlands Pläne für die Nordostpassage: Aussichten und Hindernisse		2
Arbachan Magomedow, Uljanowsk		
■ KARTE		
Der nördliche Seeweg		6
■ ANALYSE		
Russlands Politik für die Städte des hohen Nordens		7
Alexander Piljasow, Moskau		
■ KARTE		
Russlands Hoher Norden		10
■ ANALYSE		
Netzwerkbildung zwischen Städten als Faktor für eine nachhaltige Entwicklung der arktischen Städte		11
Nadeshda Samjatina, Moskau		
■ UMFRAGE		
Russen über Greenpeace und die Arktis		14
■ LESEHINWEIS		
Lesetipps zum Thema Russische Arktis		17
Das OSTEUROPA-Heft zur Arktis: »Logbuch Arktis. Der Raum, die Interessen und das Recht«		17
■ NOTIZEN AUS MOSKAU		
Russische Erinnerung – bisher lieber einfach als kompliziert		22
Jens Siegert, Moskau		
■ AUS RUSSISCHEN BLOGS		
<i>Russkij Marsch</i> und Nationalismus-Debatten		24
■ CHRONIK		
Vom 24. Oktober bis zum 7. November 2013		26



VORBEMERKUNG

Nordrussland und die Arktis

Der russische hohe Norden ist in den letzten Wochen durch die Greenpeace-Aktion gegen Ölbohrungen in der Arktis am 18. September 2013 in die Schlagzeilen geraten (vgl. die Chronologie der Ereignisse auf der Homepage von Greenpeace <http://www.greenpeace.de/themen/oel/nachrichten/artikel/chronologie_arctic_30/>). Die Greenpeace-Aktion in der Petschora-See ist Teil einer internationalen Kampagne von Greenpeace zum Schutz der Arktis. Die russischen Sicherheits- und Justizbehörden zeigen sich ihrerseits erneut unfähig, auf einen zivilen Protest angemessen zu reagieren.

In Russland selbst wird die Entwicklung des hohen Nordens heute unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert. Dazu gehören neben der Frage der Bodenschätze auch die strategische Bedeutung der Region, die mögliche Öffnung des nördlichen Seewegs, aber auch die Frage der Bevölkerungs- und Stadtentwicklung in der Region jenseits des Polarkreises. Es sind die beiden letzten Fragen, die in dieser Ausgabe der Russland-Analysen thematisiert werden. Eine umfassende Darstellung russischer Arktispolitik findet sich im Themenheft »Logbuch Arktis. Der Raum, die Interessen und das Recht« Osteuropa 2011, Nr. 2–3. Dieses und einige neuere Titel sind in den Lesetipps aufgeführt.

Die Grafiken in dieser Ausgabe wurden den Russland-Analysen großzügigerweise von der Zeitschrift »Osteuropa« überlassen.

ANALYSE

Russlands Pläne für die Nordostpassage: Aussichten und Hindernisse

Arbachan Magomedow, Uljanowsk

Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht die Vorteile und Hindernisse der Entwicklung der Nordostpassage (des »Nördlichen Seewegs« in der Arktis). Der Aufbau dieses Handels- und Schiffsweges von der Karasee bis zur Beringstraße, von Murmansk nach Waldiwostok, bietet Russland große wirtschaftliche und politische Vorteile. Es liegen jedoch zahlreiche Hindernisse auf dem Weg. Einige haben nichts mit Russland zu tun, während andere in der Schwäche des Managementsystems liegen, mit dem die erklärten Ziele verfolgt werden.

Die Nordostpassage

Moskaus Bestreben, die Entwicklung der Nordostpassage (den »Nördlichen Seeweg«, wie sie im Russischen heißt) voranzutreiben ist vollauf verständlich. Der Zugang zur Arktis mit ihren natürlichen und Energieressourcen und einem kürzeren Schifffahrtsweg zwischen Europa und Asien könnte Russland in eine bedeutende Seemacht verwandeln. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg hatten einige westliche Geostrategie-Experten das enorme Potential erkannt, das für Russland in der Arktis schlummert.

Die Nordostpassage erstreckt sich über 5.600 Kilometer entlang der russischen Arktisküste, von der Karasee bis zur Beringstraße. Das ist rund die Hälfte der anderen Schifffahrtsrouten zwischen Europa und Fernost.

An dem Projekt hatten bereits sowjetische Fachleute gearbeitet. Sie haben ein ganzes Verkehrssystem errichtet, um die Route ohne Beeinträchtigung befahrbar zu halten. 1991, noch vor dem Zusammenbruch der UdSSR, verkündete die Regierung dann, dass die Route schiffbar

sei. In jenen Jahren interessierten jedoch niemanden die Probleme des Meeres im Norden. Das hatte einen allmählichen Verfall der Infrastruktur zur Folge, die zu Sowjetzeiten errichtet worden war. Darüber hinaus wurden die Systeme zur Unterstützung der Schiffroute aufgegeben. Dadurch sank das Frachtaufkommen von 6,7 Millionen Tonnen im Jahr 1989 auf derzeit 2 Millionen Tonnen.

Die Route hat erst seit relativ kurzer Zeit – wegen des schmelzenden Meereseises der Arktis – ausländische Reedereien angelockt. 2009 wurden die Gewässer im Norden Russlands, zwischen Europa und Asien von zwei Handelsschiffen befahren. 2011 war die Zahl der Schiffe auf 34 gestiegen; 2012 betrug sie 46. Zum Vergleich: Der Suezkanal wird jährlich von 18.000 Schiffen passiert. Schätzungen zufolge könnte sich das Frachtaufkommen in der Arktis bis 2019 verzehnfachen. Längerfristig könnte es 50 Millionen Tonnen erreichen.

Heute hat die Nordostpassage für Russland wieder nationale Priorität. Das Verkehrsministerium möchte

das Projekt aus der zwanzigjährigen Versenkung holen und die Verwaltung für den Nördlichen Seeweg wiedererrichten, die den Schiffsverkehr überwachen und entlang der Route Schiffsleit- und hydrographische Informationssysteme unterhalten soll. Im September 2009 führte die Reederei »Sovkomflot« eine Testfahrt von Murmansk zu Häfen in Südostasien durch. Im gleichen Jahr fuhren zwei deutsche Schiffe vom Pazifischen zum Atlantischen Ozean, durch die Nordostpassage und durch Gebiete, die früher eisbedeckt waren. »Wir gehen davon aus, dass dieses Experiment den Reedern deutlich gemacht hat, dass es eine wirtschaftliche Alternative zur südlichen Route durch den Indischen Ozean gibt, die ja aus bekannten Gründen unsicher geworden ist«, erklärte 2010 der damalige Verkehrsminister Igor Lewitin.

Die Selbstkosten für den Transport eines Containers im Winter durch die Nordostpassage sind nach Angaben des Zentralen Forschungsinstituts der Meeresflotte bei leichten Eisverhältnissen um 25–27 % höher als auf der südlichen Route durch den Suezkanal. Im Sommer ist der Transport per Schiff um 33–35 % günstiger als die Südroute. Somit könnte der Containertransport durch die Nordostpassage dem auf der Suezkanalroute reale Konkurrenz machen, da die jährlichen Durchschnittskosten geringer wären.

Das Verkehrsministerium hat in die russischen Verkehrsstrategie bis 2030 detaillierte Empfehlungen für den Bau neuer Eisbrecher sowie See- und Flusshäfen aufgenommen. Als Ersatz für ausgediente Eisbrecher werden drei neue atomgetriebene Eisbrecher gebaut, damit die Nordostpassage ganzjährig befahren werden kann. Darüber hinaus sind dieselgetriebene Eisbrecher vorgesehen, die die Versorgungshäfen und die Offshore-Energieprojekte bedienen sollen; kleinere Eisbrecher sind für küstennahe und Seenotrettungseinsätze vorgesehen. Sechs atomgetriebene Eisbrecher (vier schwere Schiffe der »Arktika«-Klasse und zwei der »Taimyr«-Klasse mit geringem Tiefgang) gewährleisten die Funktionsfähigkeit der Nordostpassage. Zusätzlich haben die Reedereien damit begonnen, eigene eisbrechende Frachtschiffe zu erwerben. Die Flotte von »Norilskij Nickel« hat 2009 eine Million Tonnen Fracht von Dudinka durch die Karasee zur Halbinsel Kola transportiert. Nach dem Erfolg von »Norilskij Nickel« erfolgte die Indienstellung ähnlicher Schiffe für den Transport von Öl und Gas ohne Eskorte. 2011 befuhren zwei finnische Tanker die Route und demonstrierten dabei das Potential für eine Beschleunigung von Öllieferungen in die Länder des Pazifikraumes.¹ Gegenwärtig beträgt das Fracht-

aufkommen 1,6 Millionen Tonnen pro Jahr und besteht vor allem aus Produkten von »Norilskij Nickel«. Russlands Pläne sehen vor, das Frachtaufkommen bis 2020 durch die Verschiffung von Öl- und verflüssigtem Erdgas aus den Fördergebieten Priraslomnoje und Shtokman auf bis zu 50 Millionen Tonnen ansteigen zu lassen.

Wenn die Arktis weiterhin mit der derzeit zu beobachtenden Intensität abschmilzt, könnte sie zu einem noch günstigeren Schifffahrtsgebiet werden. »Wegen der Erwärmung und der sich ständig verbessernden Technologien dürften die Nordwestpassage entlang der kanadischen Küste, sowie die Route nach Osten entlang der sibirischen Küste zur wichtigsten Schifffahrtsroute zwischen Atlantischem und Pazifischen Ozean werden«, meint Frédéric Lasserre vom *Institut québécois des hautes études internationales* (IQHEI).

So beträgt beispielsweise die Entfernung zwischen London und Yokohama durch die Nordostpassage 13.841 km, durch den Suezkanal 21.200 km und durch den Panamakanal 23.300 km. Eine kürzere Entfernung kann sehr profitabel sein, da eine verringerte Überfahrtszeit die Brennstoff- und Personalkosten senkt und mehr Fahrten pro Jahr ermöglicht.

Solche Zahlen haben in Russland große Hoffnungen geweckt. Daher hat das Land beträchtliche Ressourcen aufgewandt, um Verwaltungsprozeduren zu vereinfachen und die Häfen des Nordens zu modernisieren. Die Route Shanghai – Wladiwostok – Tschukotien – Murmansk – norwegische / deutsche Küste ist 5.200 km kürzer als die Routen durch den Indischen Ozean und den Suezkanal, wobei Treibstoff und Heuer gespart und Frachtgebühren reduziert werden. Im Norden gibt es keine somalischen Piraten, keine Schlangen vor dem Suezkanal, oder Gebühren für die Durchfahrt dort. Andererseits müssen dort Eisbrecher bezahlt werden; die Route ist acht bis neun Monate im Jahr zu großen Teilen mit Eis bedeckt.

Ressourcen und die Nordostpassage: Bau des Hafens Sabetta für das Flüssiggasprojekt »Jamal SPG«

Heute entfallen auf die arktischen und subarktischen Regionen 98 % der russischen Diamantengewinnung sowie 90 % der Öl-, Gas-, Nickel- und Platingewinnung Russlands. Vor allem wegen der Entdeckung neuer Vorkommen an fossilen Energieträgern ist die Aufmerksamkeit für die Nordostpassage gesichert. In diesem Zusammenhang dürfte der Nördliche Seeweg am interessantesten für Besitzer und Betreiber des Shtokman-Vorkommens sein: Verflüssigtes Erdgas mit Tankern zu transportieren, könnte billiger werden, als unter den schwierigen Bedingungen der arktischen Landschaft eine Pipeline zu bauen.

Die jüngsten Entwicklungen in der russischen Arktispolitik sprechen für ein solches Szenario. Auf der

1 Crawford, A.: When an Iceberg Melts, Who Owns the Riches Beneath the Ocean?, in: Smithsonian, 1 April 2013 <<http://www.smithsonianmag.com/ideas-innovations/when-an-iceberg-melts-who-owns-the-riches-beneath-the-ocean-199038161.html>>

Jamal-Halbinsel ist mit dem Bau eines neuen Hafens mit angeschlossener Siedlung begonnen worden, des Hafens Sabetta, der zu einem der größten Häfen der russischen Polarregion werden soll. Sabetta soll zum Schlüsselement für die Infrastruktur des Projektes »Jamal SPG« (engl.: »Yamal LNG«) werden. Dort ist eine Verflüssigungsanlage für Erdgas aus dem Vorkommen »Jushno-Tambejskoje« (»Tambej Süd«) geplant. Der Bau des Hafens, dessen Jahresumschlag über 30 Millionen Tonnen betragen soll, schafft die Voraussetzungen, um die Vorkommen der Jamal-Halbinsel zu erschließen. Analytiker heben hervor, dass der Hafen trotz des vielen Eises in der Region ganzjährig funktionieren werde.

Als erster Schritt des Hafenbauprojekts sind geeignete Anleger zum Abladen der Großmodule der Verflüssigungsanlage und der Baustoffe geplant. In einem zweiten Schritt soll der Bau von Piers zur Verladung von Flüssiggas und Gaskondensat erfolgen. Der Regierungsbeschluss »Über Veränderungen im Föderalen Zielprogramm »Entwicklung des Verkehrssystems Russlands (2010–2015)« sieht für den Bau von Sabetta 47, 2 Milliarden Rubel aus dem Föderalen Haushalt vor; private Investoren sollen 25,9 Milliarden Rubel aufbringen.

Nicht weniger interessant sind die Besitzverhältnisse an dem Hafen. Die Hauptbeteiligten am Bau des Hafens sind die OAO »Jamal SPG«, die Föderale Agentur für das See- und Flussschiffahrtswesen (Rosmorflot) und das Föderale Staatliche Unternehmen »Rosmorport«. »Jamal SPG« befindet sich zu 80 % im Besitz von »Nowatek« und zu 20 % im Besitz des französischen Energiekonzerns *Total*. Gegenwärtig haben die indischen Unternehmen *ONGC*, *Indian Oil Corporation* und *Petronet LNG* ihr Interesse an einem Erwerb von 15 % am Projekt bekundet.

Verstärkung der Kontrolle durch Moskau und Unterdrückung regionaler Interessen

Ende 2012 setzte Moskau dem langwährenden Streit über den Standort der Verwaltung des »Nördlichen Seeweges« ein Ende. Im Dezember 2012 verkündete der stellvertretende Verkehrsminister Viktor Olerskij Wichtiges: Die Verwaltung für den »Nördlichen Seeweg« werde ihren Sitz in Moskau haben. Die Behörde werde am 28. Januar 2013 seine Arbeit aufnehmen. Allerdings kündigte Olerskij auch an, dass in Archangelsk eine Außenstelle und Hilfseinrichtungen eröffnet würden. Er erklärte, dass der Standort Moskau unter anderem deshalb sinnvoll sei, weil hier die Zentralen des Katastrophenschutzministeriums und diverser Rettungsdienste sowie des Föderalen Dienstes für Hydrometeorologie und Umweltmonitoring (Rosgidromet) angesiedelt sind, die alle für das Funktionieren des Seeweges zu sorgen haben. Die alte Konkurrenz von Murmansk und

Archangelsk um den Sitz der Seewegsverwaltung endete also damit, dass beide gegenüber der Hauptstadt das Nachsehen hatten. Dem Verkehrsministerium zufolge wurde die Entscheidung zugunsten Moskaus »salomonisch« gefällt, um weder Murmansk noch Archangelsk zu brüskieren. Die Entscheidung ist ein heftiger Schlag für die politischen Ambitionen der Regionalregierungen, die jeweils darauf abzielen, zum Zentrum der russischen Arktispolitik zu werden. Einige Tage vor der Ankündigung hatte der Gouverneur des Gebiets Archangelsk Igor Orlow gesagt, dass man bereit sei, die Behörde einzurichten, die sich mit den praktischen Fragen des Seeweges befassen würde. Zu diesen Fragen gehört unter anderem die Entgegennahme der Anträge auf Nutzung der Nordostpassage, die Koordination der Arbeit mit Rosgidromet und der Einsatz von Polarflugzeugen.

Eine weitere schlechte Nachricht für die Region ist der Plan, die staatliche Trawlerflotte Archangelsk zu privatisieren. Die Bewohner vor Ort sind besorgt, dass die Flotte bei einer Privatisierung nach Murmansk verlegt werden könnte. Das würde die Kosten für die Fischerei senken, aber auch zur Schließung der Fischverarbeitungsfabrik führen, was über 300 Familien arbeitslos machen würde. Marina Strukowa, die für die Zeitung »Sawtra« schreibt, hat darauf verwiesen, dass in einigen Medien Informationen veröffentlicht worden waren, die auf Vorgabe interessierter Kreise das Bild einer veralteten Flotte schaffen sollten, damit die leichter an private Interessenten zu verkaufen wäre.²

Hindernisse für eine schnelle Umsetzung des Regierungspläne und Perspektiven für den Nördlichen Seeweg.

Die Begeisterung der russischen Regierung steht in scharfem Kontrast zu den Schwierigkeiten, die für die Entwicklung der Schifffahrt im Norden bestehen. So klingen beispielsweise norwegische Untersuchungen zu den Perspektiven einer wirtschaftlichen Ausbeutung der Arktis, unter anderem durch Schiffsverkehr, höchst skeptisch. Dem ehemaligen Außenminister Norwegens Jonas Gahr Støre zufolge wird die Arktis wohl bis 2040 für einen beträchtlichen Teil des Jahres eisfrei sein, was zur Entstehung neuer Transportwege führen dürfte.

Ein wichtiges Problem der Arktis-Route sind allerdings die fehlenden Möglichkeiten, auf der Route selbst auf Zwischenstationen Handel zu treiben. Auf der Südroute fahren Schiffe typischerweise nicht ohne Halt von Rotterdam nach Shanghai. Für gewöhnlich nehmen Frachtschiffe in Häfen, die auf dem Weg liegen, zusätzliche Fracht auch oder laden welche ab, um die Beladung

2 Strukowa, Marina: Regionalism otschajanija, in: Sawtra. Gaseta gosudarstwa rossijskogo, 9. Januar 2013.

und den Profit zu optimieren. In der Arktis bestehen solche Möglichkeiten nicht. Darüber hinaus beginnt die Eisschmelze jedes Jahr zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt, was die Festlegung eines bestimmten Fahrplans in der Region erschwert. Containerverkehr ist in hohem Maße von genauen Zeitplänen abhängig. Demnach wäre für die nähere Zukunft kaum eine ernstzunehmende Entwicklung des Schiffsverkehrs in der Arktis zu erwarten.

Andererseits dürfte die Klimaerwärmung es Schiffen ermöglichen, Häfen in der Arktis anzulaufen, um fossile Brennstoffe oder Erze aus der Region zu exportieren. Laut Frédéric Lasserre gibt es wenig Zweifel daran, dass das Frachtaufkommen allmählich zunehmen wird. Bis zur Jahrhundertmitte könnte das Aufkommen 500–1.000 Schiffspassagen pro Jahr erreichen. Das ist erheblich mehr als gegenwärtig. Es ist aber auch beträchtlich weniger als die 75.000 Schiffe, die die Malakkastraße passieren oder die 15.000–20.000 Schiffe, die den Panamakanal durchqueren.³ Es fehlt noch einiges, um die Arktisroute zu einer der wichtigsten Schifffahrtsrouten der Erde zu machen.

Es besteht aber auch eine Reihe von Problemen innerhalb Russlands, die das Funktionieren des »Nördlichen Seeweges« beeinträchtigen. Das wichtigste besteht in der Unfähigkeit der derzeitigen Regierung, beherzt an staatlichen Projekten zu arbeiten, in Korruption und Ineffizienz. Ein typisches Beispiel ist das Unvermögen, Gelder für eine Modernisierung der Transsibirischen Eisenbahn und den Bau eines zweiten Stranges aufzutreiben. Die Strecke ist bereits jetzt überlastet. Schließlich ist die Transsib gegenwärtig günstiger als der »Nördliche Seeweg« mit seinen schwierigen Klimabedingungen. Japan und andere Länder Asiens haben sogar angeboten, in die Entwicklung der Eisenbahnverbindung zu investieren, weil sie von dieser Verkehrsader erheblich profitieren und für Länder des asiatischen Pazifikraumes garantierte günstige Lieferwege sehr wichtig sind. Die Regierung Russlands arbeitet jedoch nur sehr langsam.

Ein weiteres typisches Beispiel ergab sich vor einigen Jahren, als in Russland spekuliert wurde, welche enormen Gelder mit Gaslieferungen nach Japan und China verdienen ließen. Während man jahrelang hehre Pläne

schmiedete, konnten sich andere Länder bereits auf diesem Markt etablieren. Ungeachtet all der geplanten Projekte besteht Russlands Präsenz auf diesem aussichtsreichen Markt allein in den bereits bestehenden Projekten Sachalin-1 und Sachalin-2. Bei Öllieferungen sieht es ganz ähnlich aus; wie auch beim Transfer zwischen Asien und Europa. Russland verfügt über enorme geographische Vorteile, es ist aber nicht in der Lage gewesen, Nutzen daraus ziehen. Das gilt auch für den »Nördlichen Seeweg«: Norwegen hat auf dieser Route bereits Probelieferungen von verflüssigtem Erdgas von seinen Unternehmen nach Japan durchgeführt.

Eine funktionierende Transportverbindung von Archangelsk nach Tschukotien und weiter nach Wladiwostok ist von vitaler Bedeutung. Zu berücksichtigen ist hierbei auch, dass Russland nach dem Seerechtsübereinkommen kein Monopol auf diese Route hat. Nach internationalem Recht kann kein Land die Durchfahrt von Handelsschiffen durch seine Hoheitsgewässer blockieren. Der Status des »Nördlichen Seeweges« als Russische Sonderzone mit einem speziellen Transitregime bedeutet nur, dass die russischen Behörden die Versicherungsvorschriften für die Schiffe festlegen, die Seenotrettung gewährleisten und die Begleitung durch Eisbrecher bereitstellen können. Daher meinen viele Politiker und Analytiker in Russland, dass es sinnvoll wäre, ernstzunehmende Partner zu finden, um den Ausbau des »Nördlichen Seeweges« abzuschließen. Einige schlagen vor, mit China zusammenzuarbeiten und ein Sonderabkommen zur gemeinsamen Ausbeutung des »Nördlichen Seeweges« zu unterzeichnen. Es geht hier nicht nur darum, dass China über das nötige Geld verfügt. Auf dem 18. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas wurde verkündet, dass China eine große Seemacht sei. Im Haushalt des Landes ist eine große Summe bereitgestellt worden, mit der die maritimen Programme umgesetzt werden sollen. Alexander Panow, Russlands ehemaliger Botschafter in Japan, Norwegen und Südkorea, hat unterstrichen, dass der »Nördliche Seeweg« rund ein Fünftel des chinesischen Außenhandels übernehmen kann, indem China seine Produkte nach Europa transportiert und die Schiffe auf dem Rückweg Rohstoffe aus Russland laden.

Über den Autor

Arbachan Magomedow ist promovierter Politologe und Professor für russische und internationale Politik. Er leitet den Lehrstuhl »Öffentlichkeitsarbeit« an der Staatlichen Universität Uljanowsk.

Der Artikel, der hier in gekürzter Form übersetzt wurde, ist im Rahmen des Forschungsprojektes »How to Build Coherent Energy Politics in the Caspian Basin and the Far East? Understanding the Nature of Russian Energy Diplomacy« entstanden, das von der Stiftung zur Entwicklung und Förderung des Waldai-Klubs finanziert wird. <http://valdaiclub.com/valdai_club/34140.html>.

3 Dubuis, Etienne: Qui s'aventurera sur les futures routes de l'Arctique?, in: Le Temps, 2. April 2013 <<http://www.letemps.ch/Page/Uuid/e807ee8e-9af0-11e2-bec9-d54f263b633a|1#.UnloDidJTXQ>>

Russlands Politik für die Städte des hohen Nordens

Alexander Piljasow, Moskau

Zusammenfassung

Wenn auch die Bevölkerung in den arktischen Gebieten Russlands in den vergangenen zwei Jahrzehnten merklich zurückgegangen ist, bleibt die Region in hohem Maße urbanisiert. Der Prozess zur Entwicklung von nachhaltigen, wirtschaftlich selbständigen und in sozialer Hinsicht elastischen urbanen Zentren verlangt die Umsetzung einer wohlinformierten und zielgerichteten Politik auf föderaler wie lokaler Ebene. Als Informationsgrundlage für eine bessere Politik stellt dieser Beitrag eine Reihe von Kategorien städtischer Zentren vor, definiert nach wirtschaftlicher Struktur, politischer Situation und sozialen Netzwerken. Die Wirkungsmöglichkeiten von Politik werden anhand zweier Fallbeispiele, der Städte Murawlenko und Gubkinskij analysiert; die eine unterschiedliche Entwicklung genommen haben, trotz geographischer Nähe und struktureller Ähnlichkeit. Schließlich folgen einige Politikempfehlungen für die unterschiedlichen Stadtkategorien aufgrund der verschiedenen Bedürfnisse und Merkmale.

Ein kurzer statistischer Überblick über die arktischen Städte Russlands

Die arktischen Städte Russlands unterscheiden sich von denen anderer arktischer Regionen durch ihre Größe. Die bevölkerungsreichsten Städte der Arktis liegen in ihrer Mehrheit in Russland. Ihre Größe geht auf den »Triumph der Städte« der Sowjetzeit zurück und ist weiterhin auf eine neue wissensbasierte, vorwiegend auf die moderne urbane Zentren ausgerichtete Wirtschaft fokussiert.

Archangelsk ist die größte der arktischen und subarktischen Städte Russlands, gefolgt von Murmansk und Norilsk. Zwei weitere Städte, Nojabrsk und Nowyj Urengoj, haben eine Bevölkerung von über 100.000 Einwohnern. Es ist bezeichnend, dass die Städte im westlichen Teil der russischen Arktis bevölkerungsreicher sind, als die in den östlichen Regionen.

Werden Beschäftigungsdaten angelegt, lassen sich zwei Gruppen arktischer Städte unterscheiden. Bei der ersten Gruppe ist die Zahl der Angestellten auf dem örtlichen Arbeitsmarkt nahezu mit der der Schichtarbeiter vergleichbar. Bekannte Beispiele dieses Stadttyps sind Nowyj Urengoj, Selechard, Narjan-Mar, Bilibino und Pewek. Bei der zweiten Kategorie ist weniger als ein Drittel der Gesamtbevölkerung in der Stadt angestellt; hier arbeiten viele Bewohner auf dem Beschäftigungsmarkt benachbarter großer Städte. Beispiele für diese zweite Kategorie sind vor allem Olenegorsk, Kirowsk, Murawlenko und Apatity.

Eine Sondergruppe bilden große urbane Zentren wie Archangelsk, Murmansk, Norilsk und Workuta, in denen die Zahl der Arbeitnehmer etwas größer ist als die Bevölkerung im beschäftigungsfähigen Alter.

In den Städten der ersten Gruppe sind vor allem Arbeitnehmer zu finden, die dorthin gekommen sind, um bei der Gewinnung von Energieträgern und Metal-

len aus nahegelegenen Vorkommen zu arbeiten, während in den größeren Städten der Anteil von Rentnern und Kindern an der Einwohnerschaft größer ist, als in monoindustriellen Städten.

Die Städte mit dem höchsten Durchschnittseinkommen sind die Öl- und Gasstädte auf der Jamal-Halbinsel und die Monostadt Poljarnyje Sori (Gebiet Murmansk), sowie die Verwaltungszentren Selechard, Anadyr, Bilibino und Narjan-Mar. In den größten Städten betragen die höchsten Einkommen im Vergleich zu den geringsten das Dreifache. Die attraktivsten Sektoren (hinsichtlich der Einkommen) sind gewöhnlich öffentliche Verwaltung, Finanzen und Bergbau. In den monoindustriellen Städten sind die Unterschiede zwischen höchstem und niedrigstem Einkommen gewöhnlich größer; manchmal betragen sie das Sechsfache, in extremen Fällen bis zum Dreizehnfachen. In den kleineren Städten können Anbieter von Finanzdienstleistungen Monopolrenten und hohe Gewinne erzielen, da sie die einzigen Akteure auf den kleinen lokalen Märkten sind.

Über die größten kommunalen Haushalte verfügen die Städte Norilsk und Nowyj Urengoj, gefolgt von großen Verwaltungszentren wie Archangelsk und Murmansk. Eine Analyse des unternehmerischen Engagements anhand der Entwicklungsdaten kleiner Unternehmen ist ebenfalls aufschlussreich. Der neutralste Indikator ist hier das Niveau der Unternehmenssteuern im lokalen Haushalt, gemessen pro Einwohner. An der Spitze stehen hier Gubkinskij, Narjan-Mar, Selechard, Labytnangi und Anadyr. Diese Städte gewähren den lokalen Kleinunternehmen die stärkste Förderung. Die Städte, die als große Verwaltungszentren fungieren, erhalten offiziell weniger Einnahmen durch Kleinunternehmen, da hier in größerem Maße Schattenwirtschaft besteht.

Typologie arktischer Städte

Neben einem Vergleich der unterschiedlichen Beschäftigungsstruktur in den Städten können wir eine dreigliedrige Typologie der arktischen Städte anhand ihrer industriellen Funktion erstellen. Die erste Kategorie besteht hier aus den großen Verwaltungszentren, die sich einer Universität rühmen können, in denen eine diversifizierte Wirtschaftsstruktur besteht, mittelgroße Unternehmen angesiedelt sind, ein großer kommunaler Haushalt entsteht, ein Teil der Arbeiter zu nahegelegenen Rohstoffvorkommen pendelt und die Einkommensunterschiede auf den örtlichen Arbeitsmärkten sich in Grenzen halten.

Der zweite Typus ist am zahlreichsten vertreten und besteht aus Monostädten unterschiedlicher Größe. In diesen ist eine beträchtliche Zahl von Schichtarbeitern angestellt; die Städte sind um ein großes Industrieunternehmen gruppiert und leiden unter erheblichen Einkommensunterschieden auf dem lokalen Beschäftigungsmarkt. Die zukünftige Entwicklung dieser Städte ist von den jeweiligen Rohstoffpreisen auf dem Weltmarkt sowie von staatlichen und kommunalen Fördermaßnahmen zur Diversifizierung der örtlichen Wirtschaft abhängig.

Zwei arktische monoindustrielle Städte geben hier interessante Fallbeispiele ab. Die Städte Murawlenko und Gubkinskij liegen im südlichen Teil des Autonomen Bezirks der Jamal-Nenzen, sind ungefähr gleich alt (sie wurden 1984 und 1986 gegründet), industriell gleich ausgerichtet (Ölgewinnung), sie sind ungefähr gleich groß (25.000 und 33.000 Einwohner), die städtischen Haushalte sind vergleichbar (3,9 Milliarden und 3,3 Milliarden Rubel), und sie ähneln sich auch in Bezug auf die im letzten Jahrzehnt zurückgegangene Ölproduktion. Die Entwicklungsbahnen bei der Diversifizierung der Wirtschaft unterscheiden sich jedoch in diesen beiden Städten drastisch.

Der Schlüsselfaktor für diese Unterschiede ist die *geographische Lage* dieser Städte in Bezug auf das subregionale Zentrum, die Stadt Nojabrsk (109.000 Einwohner): Murawlenko liegt nur 120 km von Nojabrsk entfernt (anderthalb bis zwei Autostunden), während Gubkinskij 240 km entfernt ist (3 ½ Autostunden). Dieser anscheinend geringe geographische Unterschied hatte eine bedeutsame *institutionellen* Differenzierung zur Folge: Murawlenko ist zur *institutionellen Peripherie* geworden, während Gubkinskij ein eigenständiges *Subzentrum* wurde.

Das zentrale ölproduzierende Unternehmen von Murawlenko wurde bis 2008 vom Hauptquartier des Unternehmens »Gaspromneft-Nojabrskneftegas« geleitet, bis die örtliche Firma »Murawlenkowskneft« (inzwischen »Gaspromneft-Murawlenko«) gegründet wurde.

Während der ersten sechs Jahre ihres Bestehens war die Stadt verwaltungstechnisch ein Teil von Nojabrsk, ungeachtet der 120 Kilometer Entfernung.

Ursprünglich wurde auch das ölproduzierende Unternehmen in Gubkinskij vom Hauptquartier in Nojabrsk aus verwaltet, wegen der über diese geographische Entfernung schwer zu handhabenden Managements der Anlagen war jedoch 1986 ein unabhängiges Unternehmen mit Sitz in Gubkinskij gegründet worden (»Rosneft-Purneftegas«); die Siedlung wurde nahezu umgehend (im Jahr 1988) eine eigenständige Verwaltungseinheit.

Diese Unterschiede in ihrer institutionellen Stellung waren eine Folge unterschiedlicher *Besitz- und Machtverhältnissen*, die sich herausgebildet haben: In Murawlenko entwickelte sich ein *koloniales Modell* (die reale Kontrolle über das Vermögen und die Macht vor Ort lag in Nojabrsk), während sich in Gubkinskij ein *integrierendes Modell* entwickelte.

In Murawlenko bildete sich angesichts des kolonialen Modells der Besitzverhältnisse ein *autoritäres Modell der Selbstverwaltung* heraus. Charakteristischerweise orientiert es sich an der Interaktion mit den Ansprechpartnern in Nojabrsk, was bedeutet, dass der *lokalen Gemeinschaft* minimale Aufmerksamkeit geschenkt wird. In Gubkinskij hat sich ein *demokratischeres Modell der Lokalverwaltung herausgebildet*. Das spiegelt sich beispielsweise in der Anzahl gesellschaftlicher Räte bei der örtlichen Regierung und deren Ämtern (17 in Murawlenko und 54 in Gubkinskij) wieder, und in einer besseren Finanzierung für das örtliche Museum (das Museum in Murawlenko hat einen Forscher, während das in Gubkinskij über deren sechs verfügt, was sich in 3,6 Besuchern pro 10.000 Einwohner niederschlägt, gegenüber 9,1 in Gubkinskij; Stand 2011). Die örtlichen Behörden in Gubkinskij sind der lokalen Gemeinschaft gegenüber verantwortlich, während sich die Behörden in Murawlenko vor ihren Berufsgenossen in Nojabrsk verantworten müssen.

Der wichtigste Indikator, ob die lokalen Behörden eher externen (in Nojabrsk sitzenden) Chefs Aufmerksamkeit zu schenken haben, oder der lokalen Gemeinschaft, liegt in ihrer Haltung zu *kleinen Unternehmen*: in Murawlenko ist die öffentliche Unterstützung für kleine Unternehmen beträchtlich geringer als in Gubkinskij. Dort betragen die Haushaltsausgaben zur Förderung kleiner Unternehmen 2011 25.500 Rubel pro Unternehmen und 1.700 Rubel pro Einwohner. In Murawlenko waren die entsprechenden Zahlen erheblich niedriger: 2.200 und 100 Rubel.

Angesichts des kolonialen Modells hält die Politik der Kommunalregierung in Murawlenko die Möglichkeiten zur Diversifizierung der Wirtschaft dieser mono-

industriellen Stadt eng begrenzt. Unter dem integrierenden Modell in Gubkinskij setzt sich die Lokalregierung für eine Entwicklung der kleinen Unternehmen ein, die zu einem wichtigen Instrument zur Diversifizierung der Monostadt geworden sind.

Der dritte Typus schließlich sind die Hafenstädte entlang der Nordostpassage, unter anderem Dudinka, Tiksi und Pewek. Einer Vielzahl von Kennziffern zufolge verfügen diese über die schwächste Wirtschaftsstruktur unter den arktischen Städten.

Eine Politik für die arktischen Städte

Gegenwärtig versuchen sämtliche arktischen Städte Russlands, die Herausforderungen einer Transformation ihres wirtschaftlichen Profils zu schultern, einer Transformation von der Industrie zur Dienstleistung, zur Modernisierung alter Industrieunternehmen und zum Aufbau von Innovationszentren für die umliegenden Gebiete.

Der Umbau der städtischen Wirtschaft folgt bei jeder der Kategorien arktischer Städte einem eigenen Pfad. Für die großen Verwaltungszentren ist es wichtig, sich zu Universitätszentren zu entwickeln, die mit ihren Innovationen auf die umliegenden Gebiete ausstrahlen können. Für die Monostädte ist es entscheidend, das industrielle Erbe zu überwinden und Wirtschaft und Gesellschaft zu diversifizieren, um eine nachhaltige lokale Entwicklung zu ermöglichen. Für die Hafenstädte ist es erforderlich, intelligente Logistikkomplexe, Seenotrettungszentralen zur Sicherheit des Schiffsverkehrs sowie andere maritime Dienste entlang der Nordostpassage zu etablieren.

Den Städten der ersten Kategorie und den großen monoindustriellen Städten könnte sich eine vielversprechende Perspektive dadurch eröffnen, dass sie sich

zu arktischen urbanen Großräumen entwickeln. Dieses Szenario ist für Murmansk, Archangelsk, Bilibino, Anadyr, Selechard, Norilsk und Workuta von Bedeutung. Es ist weltweit eine übliche Praxis, Megastädte durch eine Integration benachbarter Städte (in einem Umkreis von 1–1 ½ Autostunden) entstehen zu lassen. Diese neuen Großräume können erweiterte integrierte Beschäftigungs-, Wohnungs- und differenzierte Warenmärkte entwickeln.

Das Problem besteht hier nicht nur in der Stimulierung einer Zusammenarbeit zwischen den Kommunen, sondern auch in einer Intensivierung einer solchen Zusammenarbeit, indem vor allem eine Reihe gemeinsamer Institutionen und Normen für kleine Unternehmen, einheitliche Regeln für den Wohnungsmarkt und die Kreditmärkte sowie abgestimmte Behördensprechzeiten innerhalb eines Großraumes eingeführt werden.

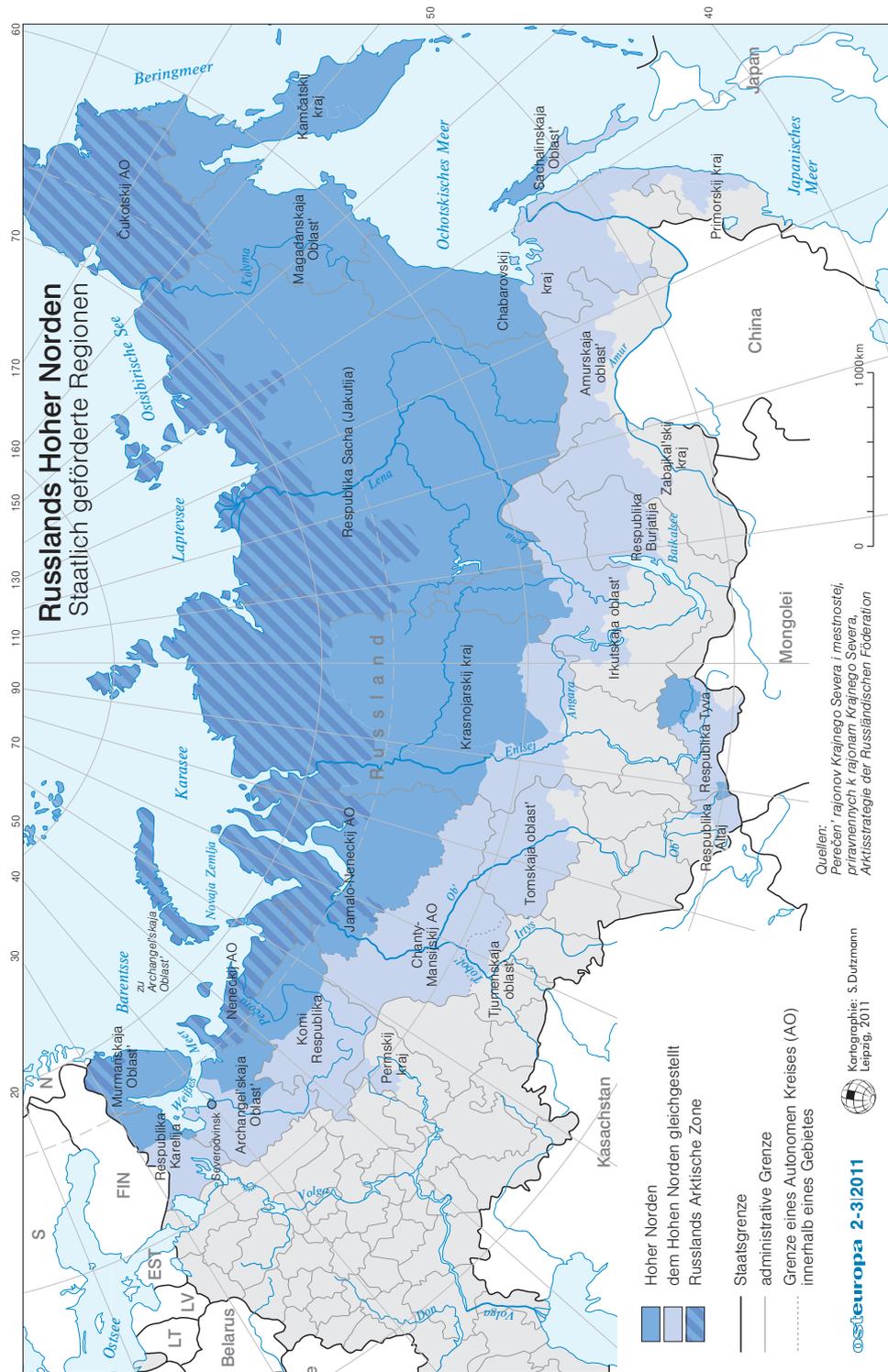
Städtische Großräume können die Anzahl von Doppelfunktionen verringern und dadurch bei der Bereitstellung von Dienstleistungen Kosten sparen, indem beispielsweise gemeinsame Servicezentren, medizinische Fachzentren und Logistikzentren eingerichtet werden. Die integrativen Kräfte eines Großraumes hängen in ihrer Ausrichtung von den Bedingungen vor Ort ab. Sie können zusätzlich durch Innovationsareale, Logistikkomplexe oder gemeinsame Erholungsgebiete stimuliert werden.

Eine weitere Möglichkeit für den wirtschaftlichen Umbau der arktischen Städte Russlands besteht in Unternehmens- und Wissensdienstleistungen, durch die Elemente einer informationsbasierten Wirtschaft, also Ressourcenmanagement und Wirtschaftsberatung in die lokale Wirtschaft eingeführt werden. Die Zukunft der arktischen Städte liegt in zunehmendem Maße in der Entwicklung ihrer geistigen Ressourcen.

Über den Autor

Alexander Piljasow ist Direktor des Zentrums für die Wirtschaft des Nordens und der Arktis, einer Forschungseinrichtung des Rates zur Erforschung der Produktivkräfte, des Ministeriums für Wirtschaftliche Entwicklung und der Russischen Akademie der Wissenschaften.

KARTE



Netzwerkbildung zwischen Städten als Faktor für eine nachhaltige Entwicklung der arktischen Städte

Nadeshda Samjatina, Moskau

Zusammenfassung

Die interstädtischen Migrationsbewegungen im Norden Russlands werden oft für viele der Probleme verantwortlich gemacht, die die Zentren der arktischen Zone des Landes zu bewältigen haben. Die sozialen Netzwerke, die sich aus dieser Migration ergeben, ein oft übersehener Faktor, tragen jedoch merklich zur Nachhaltigkeit dieser Städte bei. Wegen seiner einmaligen Geographie und politischen Landschaft sind in Russland soziale Netzwerke für den Aufbau wirtschaftlicher und sozialer Nachhaltigkeit von essentieller Bedeutung. Anhand von Daten aus der Website »V kontakte« konnten Muster spezifischer Migrationsbewegungen zwischen einer Reihe urbaner Zentren aufgezeigt werden. Migrationsbewegungen scheinen nicht nur rein wirtschaftlich motiviert, sondern auch durch soziale Netzwerke beeinflusst zu sein. Diese Netzwerke versorgen die Städte des Nordens mit einer Reihe von Rückkehrern und sie beeinflussen geschäftliche Netzwerke. Die Typologie und ersten Ergebnisse der Studie bieten eine Grundlage, von der aus eine weitere Erforschung dieser Entwicklungen unternommen werden kann.

Einführung

Die Städte des hohen Nordens, insbesondere die größeren, erfahren stetig eine beträchtliche Abwanderung. Die wird jedoch gewöhnlich durch eine entsprechende Zuwanderung wettgemacht. Diese ständige Migration wird typischerweise als Grund für Instabilität in den arktischen Städten betrachtet. In diesem Beitrag soll die Migration aus den Städten des Nordens neu betrachtet werden. Eine solche Migration ist für die Städte nicht destabilisierend, sondern bindet sie in größere soziale Netzwerke ein. Diese Dynamik erhöht also die Stabilität dieser städtischen Zentren.

Theoretische Ansätze

In Russland sind soziale Netzwerke für die Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen noch wichtiger als in Europa oder den USA. Die riesige Größe des Landes und der relativ geringe institutionelle Entwicklungsstand machen die Verbindungen zwischen den Regionen sehr viel kostspieliger als in Europa und den USA. Darüber hinaus ist, wie typischerweise für Länder mit einer Transformationswirtschaft, für Russland die große Rolle kennzeichnend, die informelle Kommunikation und Kontakte spielen. Der Transformationscharakter der Wirtschaft zwingt die wirtschaftlichen Akteure dazu, ihr soziales Kapital zur Senkung der Transaktionskosten einzusetzen. Als Ergebnis werden durch die Einbindung der Stadtbewohner in unterschiedliche soziale Netzwerke die wirtschaftlichen Kontakte für die Stadt als Ganzes gefördert. Soziale Netzwerke gestalten Kontakte zwischen den Unternehmen, Innovations- und Wissenstransfer; sie haben ebenso Einfluss auf die jeweilige lokale Identität und die Übernahme moderner Lebensstandards.

Jugendmigration ist sowohl Ursache als auch Folge sozialer Netzwerke. Die institutionelle Ordnung und die hohen Transaktionskosten nötigen junge Bewohner Russlands dazu, starke soziale Bindungen einzusetzen, um die Transaktionskosten zu senken, wenn sie von einer Stadt in eine andere umziehen. Die Daten zur Migration zwischen den Städten zeigen uns, dass die Kraft starker institutioneller Bindungen mitunter größer ist, als die Kraft der Entfernung oder ein Agglomerationseffekt: Einige weit voneinander entfernte Städte sind durch Migrationsströme trotzdem eng miteinander verbunden.

Angesichts dieser Umstände muss also über die wohlbekanntesten Faktoren organisatorische und geographische Nähe hinaus auch die soziale Nähe zwischen Städten betrachtet werden. Diese Art Nähe wird durch Migrationsströme bestimmt.

Daten und Methoden

Die Daten, die unserer Studie zugrunde liegen, bestehen aus Informationen über den (beruflichen) Werdegang, die in den persönlichen Seiten von <www.vk.com> enthalten sind, dem populärsten sozialen Online-Netzwerk in Russland (es verbindet über 70 Prozent der jungen Menschen in Russland); insbesondere wurden Daten zu Geburtsort, Schule, Universität und gegenwärtigem Wohnsitz ausgewertet. Die Daten wurden mit einer speziell entwickelten Software extrahiert, die von Alexej Jaschunskij ausgearbeitet wurde. Wir haben diese Methode eingesetzt, weil es in den offiziellen Statistiken in Russland zu wenig Daten über interstädtische Migration gibt.

Mit der Hilfe unseres Kollegen Alexej Jaschunskij haben wir pro Stadt zwischen 3.000 und 14.000 Sätze

persönlicher Daten von Menschen im Alter von 20 bis 29 gesammelt (diese Altersgruppe entspricht ungefähr 10–15 % der städtischen Gesamtbevölkerung), und zwar für die folgenden großen Städte in der Arktis und dem hohen Norden: Nojabrsk (109.200 Einwohner, 15.050 Datensätze), Norilsk (177.300 / 14.832), Magadan (95.700 / 12.738), sowie für zwei kleinere arktische Städte: Murawlenko (33.500 / 5.221) und Gubkinskij (23.500 / 3.263).

Ergebnisse

Die meisten der jungen Migranten ziehen aus dem Norden in Städte, in denen sich eine Art »nördliche Diaspora« herausbildet. In erster Linie ziehen sie in die größten Städte Russlands, die »Gruppe der Hauptstädte«, dabei öfter nach St. Petersburg als nach Moskau (s. Grafik 1 auf S. 13), und auch ins nächstgelegene makroregionale Zentrum, etwa nach Nowosibirsk oder Jekaterinburg (s. Tabelle. 1 auf S. 13), weg aus der jeweils untersuchten Heimatstadt.

Die führende Rolle St. Petersburgs ist nicht überraschend. In der UdSSR hatte Leningrad (Petersburg) starke institutionelle Verbindungen zum hohen Norden Russlands; viele wissenschaftliche, Bau-, Entwicklungs- und Beratungseinrichtungen arbeiteten an der Entwicklung der nördlichen Regionen. Die Staatliche Universität Leningrad war für jene, die sich für den Norden interessierten, der traditionelle (Aus)Bildungsort. Es scheint, dass die jungen Menschen, die aus dem Norden nach St. Petersburg ziehen, eher der Bahn ihrer Eltern folgen, als den heutigen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die niedrigeren Preise für Immobilien und Bildung in St. Petersburg mögen hier allerdings auch eine Rolle spielen.

Die Wahl eines regionalen Zentrums wird von Folgendem beeinflusst: 1) dem administrativen Status (Tjumen ist das für Nojabrsk, Murawlenko und Gubkinskij zuständige Verwaltungszentrum, während Norilsk in den Bereich von Krasnojarsk fällt); 2) dem Prestige und den wirtschaftlichen Möglichkeiten, sowie 3) einer ähnlicher Spezialisierung. Der zweite Grund lässt sich durch den Umstand illustrieren, dass nur sehr wenige nach Omsk ziehen, das genauso nahe liegt und bevölkerungsreich ist (eine Million Einwohner) wie Nowosibirsk; dieses entwickelt sich schneller und hat eine bessere Universität, wodurch es mehr Migranten anzieht. Der dritte Grund wird durch das Beispiel Ufa illustriert, das über eine Universität für die Ölwirtschaft verfügt (in Tjumen gibt es ähnliche Einrichtungen), wodurch diese Stadt für Migranten aus den ölgewinnenden Städten Murawlenko und Gubkinskij attraktiv ist. Hier findet zudem eine Migration in zwei Richtungen statt: Es gibt viele Leute in Murawlenko und Gubkinskij, die in Baschkortostan geboren wurden (Ufa ist die Haupt-

stadt von Baschkortostan). Es gibt also starke Diasporabindungen, die hier eine Rolle spielen. Schließlich ist die Entfernung wichtig: Menschen aus Magadan ziehen nach Wladiwostok oder Chabarowsk, die beiden nächstgelegenen großen Städte. Die zweite Gruppe der »Empfänger«-Städte besteht aus kleinen und mittelgroßen »professionellen« Städten, die industriell in der gleichen Richtung »spezialisiert« sind, wie die entsprechenden Städte im Norden, oder in denen es Möglichkeiten für eine Ausbildung in Disziplinen gibt, die für diese Industrien relevant sind. In Bezug auf die ölgewinnenden Städte Nojabrsk, Murawlenko und Gubkinskij sind das Städte mit Organisationen aus der Ölindustrie: Sterlitamak, Almetjewsk, Nadym, Nowyj Urengoj, Salawat usw.

Die dritte Gruppe wird durch eine Anzahl von »Großmutter-Städten« gebildet. Unsere Forschungen zeigen, dass wechselseitige Migrationsbewegungen zwischen Städten des Nordens und einigen Städten der Peripherie bestehen; einige Menschen wurden in Orten der Peripherie geboren und sind in den Norden gezogen; andere wiederum wurden im Norden geboren und sind in bestimmte Städte der Peripherie gezogen. Diese Städte haben eine konsequent negative Migrationsbilanz und sind oft regionale Zentren, die in einer Depression stecken, etwa Kirow oder Kurgan. Wir nehmen an, dass wir es in diesen Fällen mit jungen Menschen zu tun haben, die aus dem Norden in die Geburtsorte ihre Eltern ziehen und dabei die von ihnen aufgebauten sozialen Netzwerke nutzen.

Die letzte Gruppe bilden die »komfortablen Städte«. Die liegen gewöhnlich im südlichen Teil Russlands oder in der Nähe von Moskau. Als Faktoren des »Komfortablen« sind hier nicht nur die klimatischen oder unternehmerischen Bedingungen zu betrachten, sondern auch die institutionellen, die von großer Bedeutung sind, insbesondere beim Immobilienerwerb. Hierzu sind auch spezielle Umsiedlungsprogramme oder das Vorhandensein von Maklerfirmen zu zählen, die sich auf Immobilien für ehemalige Bewohner des Nordens spezialisiert haben (von denen einige in diesen Firmen arbeiten und in die sozialen Netzwerke des Nordens eingebunden sind).

Das führt dazu, dass einige Städte sich auf die Bereitstellung von Wohnraum für ehemalige Residenten des Nordens spezialisieren. Über ganz Russland verteilt, gehören zu diesen Städten unter anderem Belgorod, Krasnodar und Jejsk.

Belgorod ist eine unikale Stadt: mindestens ein Prozent aller Schulabsolventen in Magadan und Norilsk, sowie wenigstens 0,5 % aller Schulabsolventen in Nojabrsk, Murawlenko und Gubkinskij haben sich letztendlich in Belgorod niedergelassen.

Einige der »komfortablen Städte« haben nur für ihre »Partner« diese Qualität: So hat die kleine Stadt Alexan-

drowsk (Gebiet Wladimir) diese Funktion nur für ehemaliger Bewohner von Magadan; zu anderen Zentren des Nordens gibt es keine Verbindungen.

Schlussfolgerungen

Ein großer Teil der gesamten Migrationsbewegungen aus dem Norden Russland wird durch soziale Bindungen und Familientraditionen bestimmt (wenn etwa Mitglieder einer Familie an derselben Universität stu-

dieren). Diese Migrationsbewegungen lassen interstädtische soziale Netzwerke entstehen.

Neben den hier beschriebenen Ergebnissen verfügen wir über Daten, die zeigen, wie sich die sozialen Bindungen zwischen Städten im Norden und im Süden auf den Beschäftigungsmarkt, Vertragsabschlüsse zwischen Firmen, Innovationstransfer und nachhaltige Stadtentwicklung auswirken. Diese Daten bieten ein reiches Feld für weitere Forschungen.

Über die Autorin

Nadeshda Samjatina ist Geographin an der Staatlichen Universität Moskau.

Grafik 1: Jugendliche »nördliche Diaspora« in Moskau und Petersburg (Anteil aller umgezogenen Jugendlichen in %)

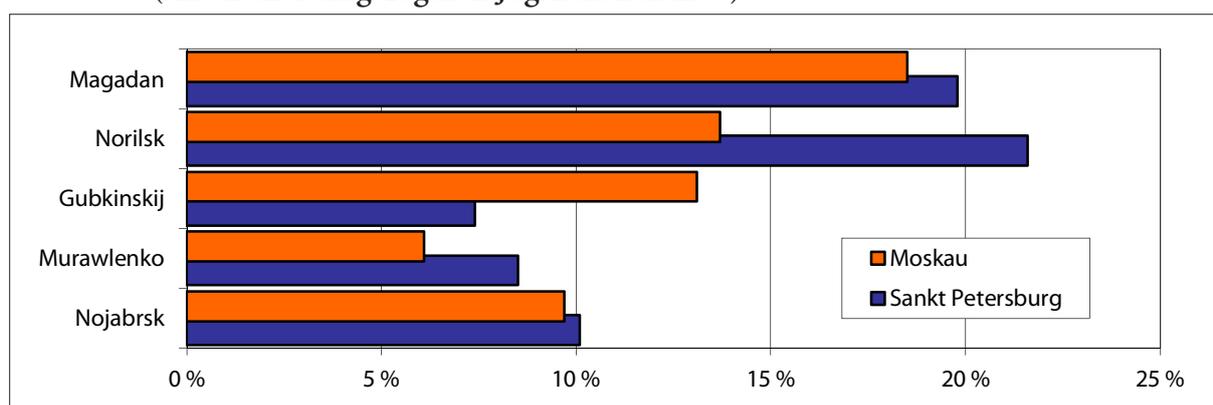


Tabelle 1: Migration zu den regionalen Zentren in Sibirien und dem Ural (Anteil aller Jugendlichen, die aus der ursprünglichen Heimatstadt weggezogen sind.)

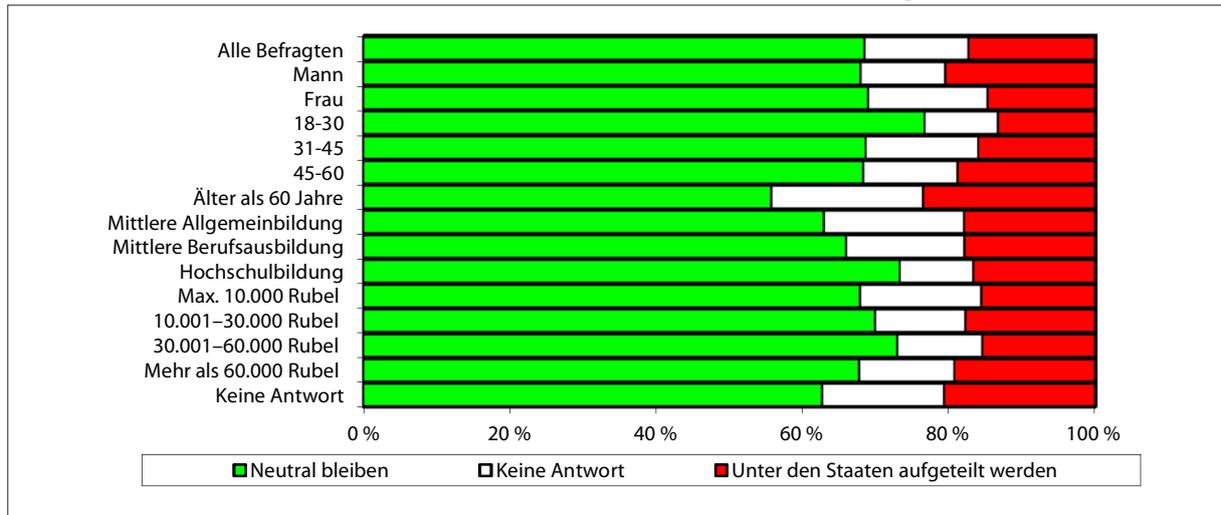
Ziele der Jugendmigration	Ziele der Migration				
	Nojabrsk	Murawlenko	Gubkinskij	Norilsk	Magadan
Regionalzentrum 1	Tjumen 18,4%	Tjumen 13,0%	Tjumen 16,9%	Krasnojarsk 10,3%	Nowosibirsk 3,8%
Regionalzentrum 2	Jekaterinburg 7,0%	Jekaterinburg 6,4%	Jekaterinburg 5,7%	Nowosibirsk 3,5%	Chabarowsk 3,6%
Regionalzentrum 3	Nowosibirsk 4,8%	Ufa 5,6%	Ufa 4,1%	Jekaterinburg 1,3%	Wladiwostok 2,0%

UMFRAGE

Russen über Greenpeace und die Arktis

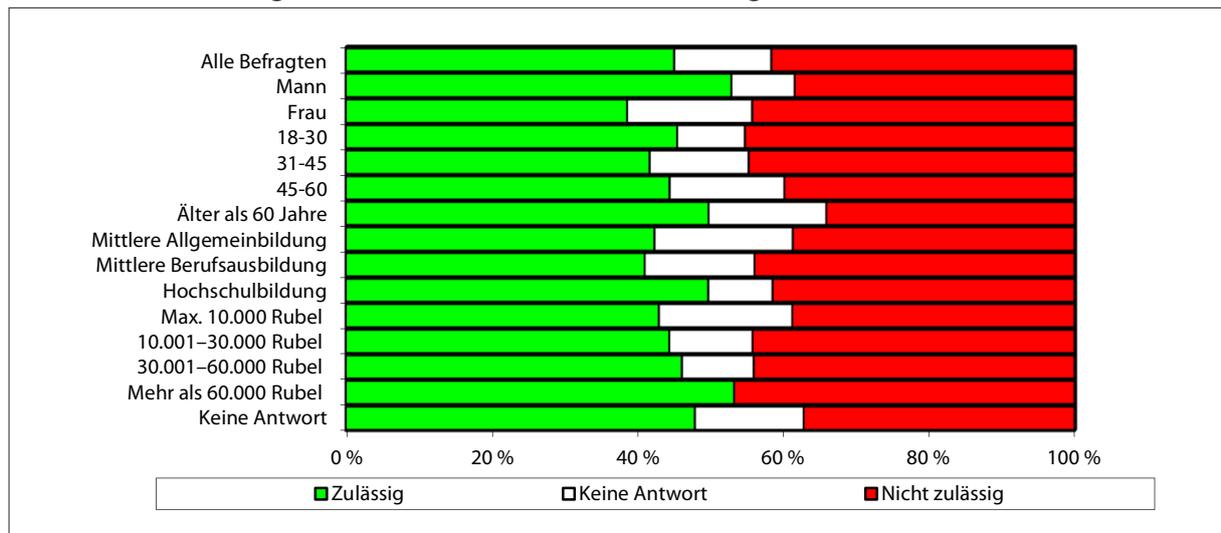
Die »Stiftung Öffentliche Meinung (FOM)«

Grafik 2: Sollte die Arktis neutral bleiben oder unter den Staaten aufgeteilt werden?



Quelle: Telefonumfrage der Stiftung Öffentliche Meinung vom 12.–13. Oktober 2013, N=1000. Veröffentlicht am 18.10.2013 unter: <<http://fom.ru/Mir/11136>>.

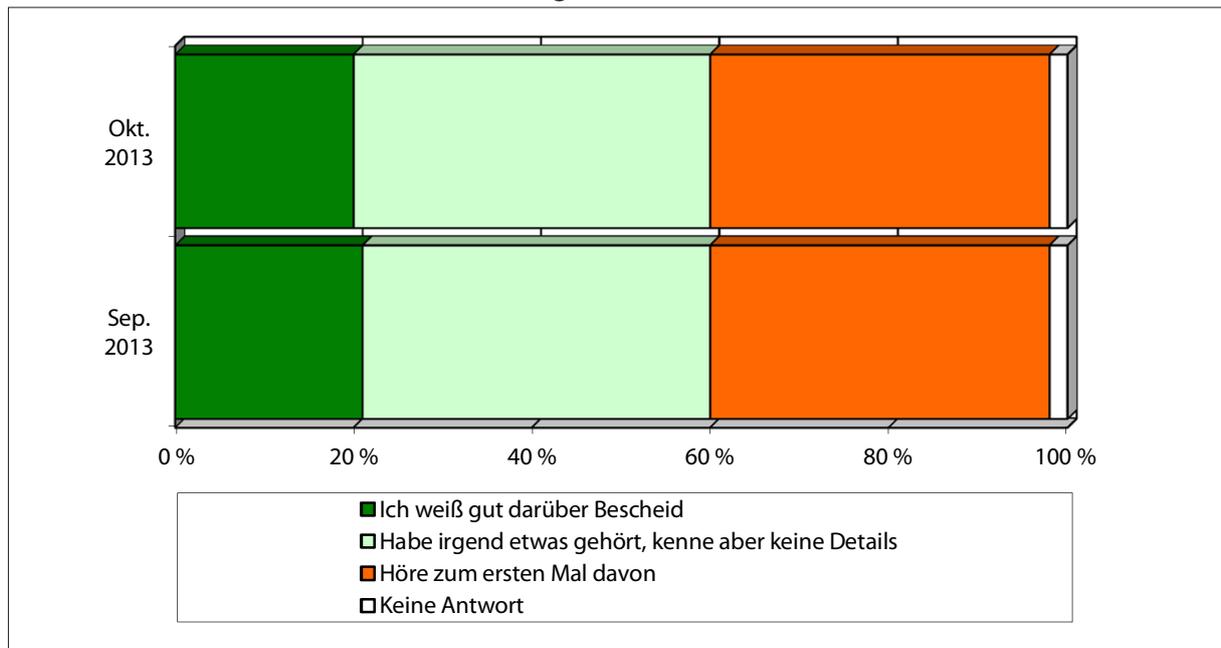
Grafik 3: In letzter Zeit wird über die Förderung von Rohstoffen in der Arktis gestritten. Ist die Förderung von Rohstoffen in der Arktis zulässig?



Quelle: Telefonumfrage der Stiftung Öffentliche Meinung vom 12.–13. Oktober 2013, N=1000. Veröffentlicht am 18.10.2013 unter: <<http://fom.ru/Mir/11136>>.

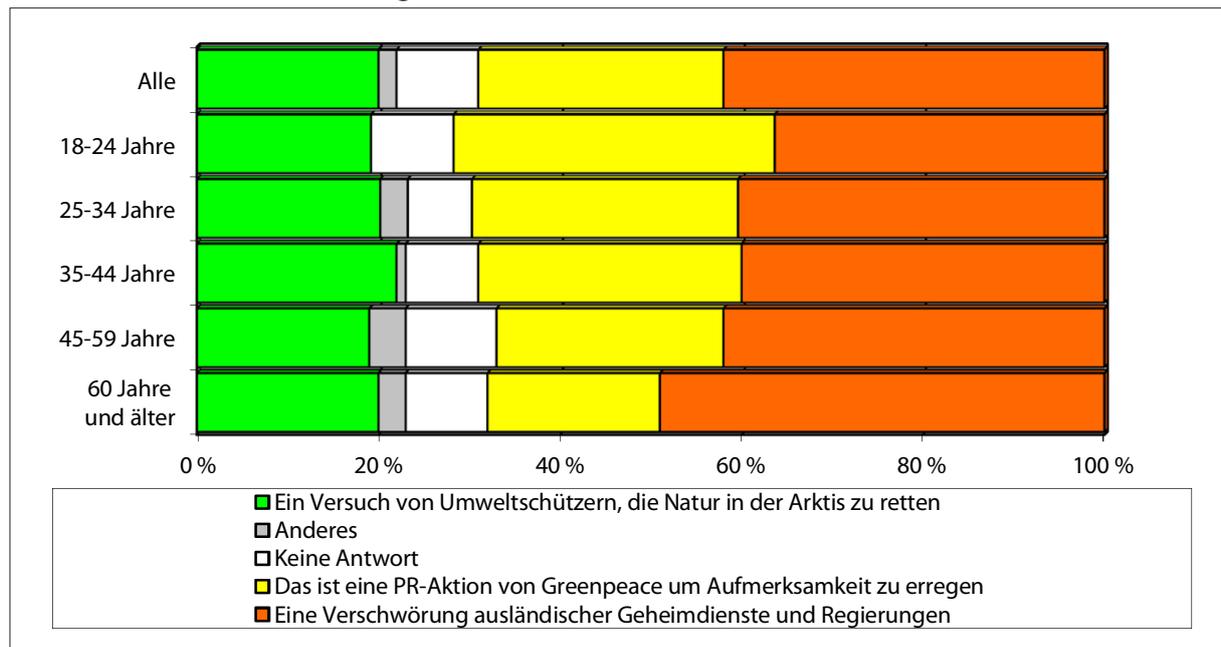
Die Arktis und die Greenpeace-Aktion

Grafik 4: Die Umweltorganisation »Greenpeace« protestierte vor kurzem gegen die Ölförderung in der Arktis. Haben Sie davon gehört?



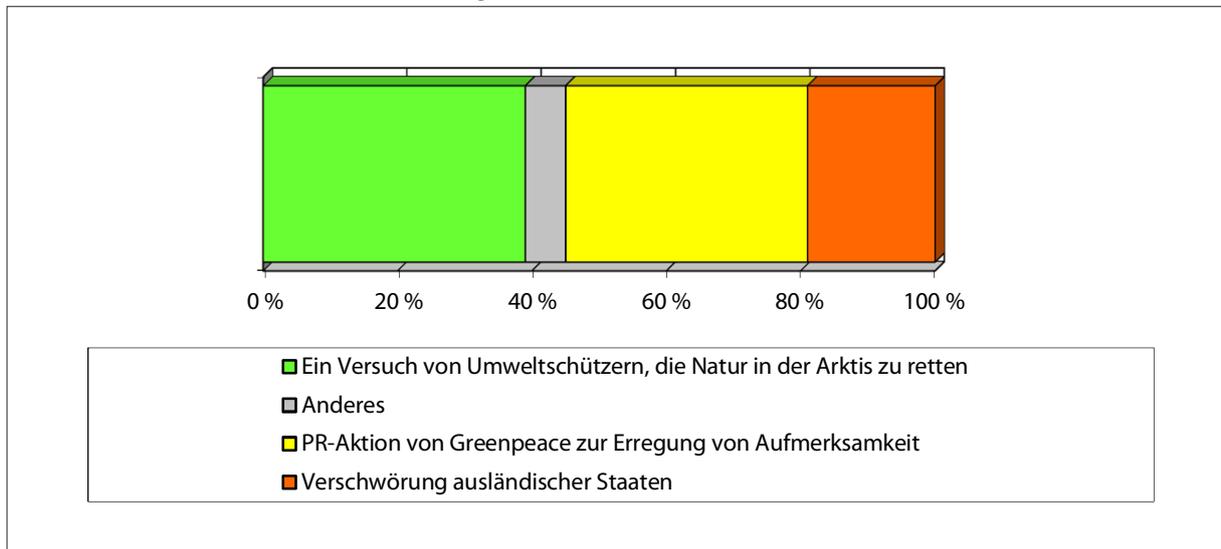
Quelle: Umfragen des WZIOM vom 12.–13. Oktober 2013, N = 1600. Veröffentlicht am 28. Oktober 2013 unter: <<http://wciom.ru/index.php?id=459&uid=114579>>.

Grafik 5: Wie bewerten Sie diese Aktion von »Greenpeace«? (Russlandweite Umfrage; % derer, die von der Aktion gehört haben)



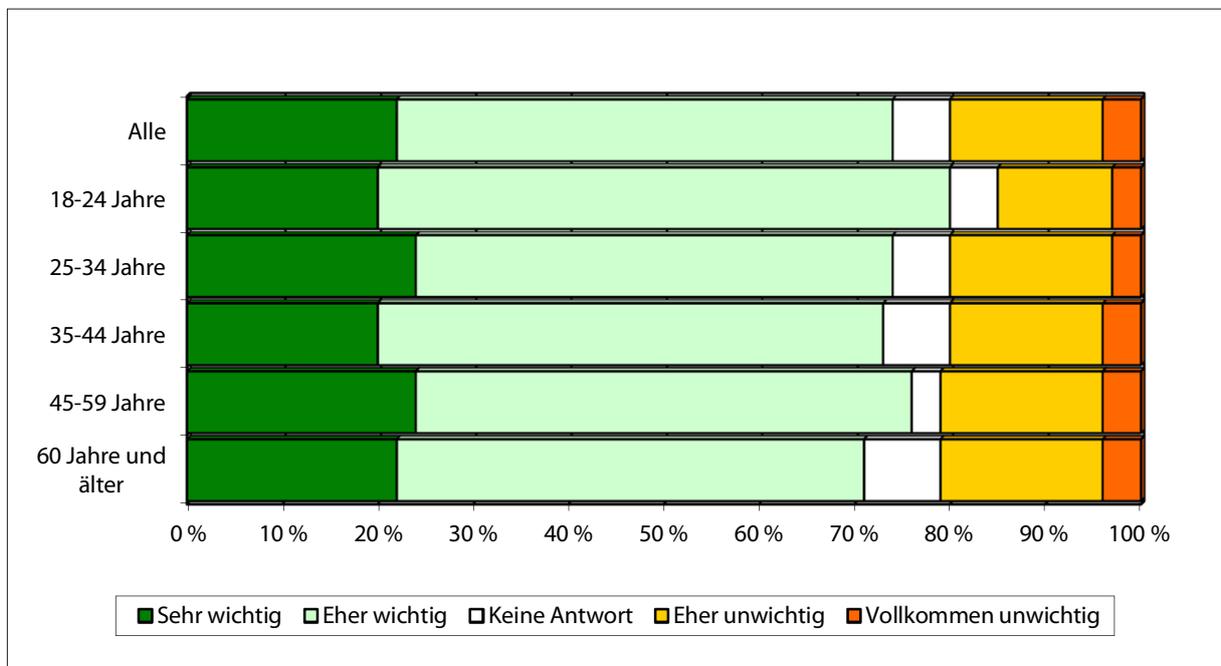
Quelle: Umfragen des WZIOM vom 12.–13. Oktober 2013, N = 1600. Veröffentlicht am 28. Oktober 2013 unter: <<http://wciom.ru/index.php?id=459&uid=114579>>.

Grafik 6: Wie bewerten Sie diese Aktion von »Greenpeace«? (Monitoring soziale Netzwerke; % derer, die von der Aktion gehört haben)



Quelle: Umfragen des WZIAM vom 12.–13. Oktober 2013, N = 1600. Veröffentlicht am 28. Oktober 2013 unter: <<http://wciom.ru/index.php?id=459&uid=114579>>.

Grafik 7: Wie wichtig ist die Erkundung und Erschließung der Bodenschätze in der Arktis für Russland?



Quelle: Umfragen des WZIAM vom 12.–13. Oktober 2013, N = 1600. Veröffentlicht am 28. Oktober 2013 unter: <<http://wciom.ru/index.php?id=459&uid=114579>>.

Lesetipps zum Thema Russische Arktis

- Baev, Pavel: Russia's Arctic Policy and the Northern Fleet Modernization, Paris: IFRI August 2012 (= Russie.Nei. Visions, No. 65 <<http://www.ifri.org/downloads/ifribaevartiqueengaugust2012.pdf>, 1. August 2012>), 20 S.
- Carlsson, Märta; Granholm, Niklas: Russia and the Arctic: Analysis and Discussion of Russian Strategies. Report no FOI-R--3596—SE, March 2013, 46 S. <http://www.foi.se/ReportFiles/foir_3596.pdf, 3. September 2013>
- Kämpylä, Juha; Mikkola, Harri: Arctic Conflict Potential: Towards an extra-Arctic perspective, September 2013 (= The Finnish Institute of International Affairs FIIA Briefing Paper 138 <<http://www.fia.fi/en/publication/361/arcticconflictpotential/#.UkWKHz-Bavo>, 27. September 2013>), 9 S.
- Laruelle, Marlene: Larger, Higher, Farther North ... Geographical Metanarratives of the Nation in Russia, in: Eurasian Geography and Economics, 53.2012, Nr. 5, S. 557–574.
- Holslag, Jonathan: The Eurasian Sea, in: Survival, 55.2013, Nr. 4, S. 155–176.

Das OSTEUROPA-Heft zur Arktis: »Logbuch Arktis. Der Raum, die Interessen und das Recht«

Osteuropa, 2011, Nr. 2–3, 448 S., 80 Abb., 24 Karten. Preis 32,00 €. Zu bestellen ist es direkt bei osteuropa@dgo-online.org.

Inhalt

Philipp Felsch: Der arktische Konjunktiv. Auf der Suche nach dem eisfreien Polarmeer

In *Frankenstein*, einem Klassiker der phantastischen Literatur, findet sich die Verheißung von einem eisfreien Polarmeer, das ungeahnte Reichtümer birgt. Mitte des 19. Jahrhunderts übertrug der deutsche Geograph August Petermann den Mythos vom offenen Meer in eine exakte Theorie. Petermanns imaginäres Potential polarisierte. In der Populärliteratur fand er enormen Zuspruch, Fachleute reagierten skeptisch. Je stärker die Skepsis in offenen Anfeindung umschlug, desto fanatischer verfolgte Petermann seine Idee. Im Milieu der deutschen Nationalbewegung fiel sie auf fruchtbaren Boden. Es gelang ihm sogar, die deutsche Polarforschung ins Leben zu rufen. Petermanns Theorie erwies sich als falsch. Dass die Natur eines Tages seiner Theorie entgegenschmelzen könnte, hatte er in seinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt.

Jörg Stadelbauer: Die russische Arktis. Naturraum, Klimawandel und Gesellschaft

Das internationale Interesse an der Arktis wächst. Hintergrund sind die regionalen Folgen des Klimawandels. In Teilen der Arktis ist die global bedeutendste Erwärmung des letzten halben Jahrhunderts zu beobachten. Das Abschmelzen des Meereises könnte die Erschließung von Bodenschätzen erleichtern und neue Schifffahrtsrouten eröffnen. Doch die Arktis ist mehr als Wirtschaftsraum. Sie ist ein höchst fragiles Ökosystem und Lebensraum zahlreicher indigener Völker. Arktis und Subarktis machen ein Fünftel der Festlandfläche Russlands aus. Russland ist einer der wichtigsten Staaten der Region und hat erheblichen Einfluss darauf, ob die ökologischen und ökonomischen Interessen in der Arktis kooperativ oder konfrontativ geregelt werden.

Rüdiger Gerdes: Klimawandel in der Arktis. Phänomene und Prognosen

Die vom arktischen Meereis bedeckte Fläche und das Meereisvolumen gehen zurück. Dies ist zum Teil Folge der momentan vorherrschenden warmen Phase der langfristigen, natürlichen Atlantischen Multidekadischen Oszillation. Anthropogene Erwärmung und geänderte Windsysteme könnten den Rückgang des arktischen Meereises beschleunigen. Doch auch der Übergang der Atlantischen Multidekadischen Oszillation in eine kühlere Phase ist denkbar. Dadurch könnte sich das arktische Meereis erholen. Sogar eine Umkehr des Erwärmungstrends ist denkbar. Wissenschaftlich bleibt unklar, wie lange die derzeitige warme Phase der Atlantischen Multidekadischen Oszillation anhalten wird. Der Rückgang des arktischen Meereises hat einen großen Einfluss auf atmosphärische und ozeanische Zirkulationssysteme. Die erwarteten Veränderungen würden auch das Klima in Europa betreffen.

Uwe Jenisch: Arktis und Seerecht. Seegrenzen, Festlandssockelansprüche und Verkehrsrechte

Die Arktis ist zum Politikum geworden. Die Arktisanrainer streben danach, ihre Nutzungsrechte räumlich und inhaltlich auszuweiten. Erweiterte Festlandssockel, komplizierte Seegrenzen, Schifffahrts- und Forschungsrechte sowie Umweltschutzpflichten richten sich jedoch im Interesse der gesamten Staatengemeinschaft nach den Regeln des UN Seerechtsübereinkommens von 1982. Der Mechanismus für einen friedlichen Interessenausgleich ist vorhanden. Die Nicht-Anlieger – darunter die Staaten der EU – wie auch die Internationale Meeresbodenbehörde müssen ihre Rechte und Pflichten im Arktischen Ozean gegenüber den Regionalisierungsbestrebungen der Anrainer verteidigen.

Elvira Pushkareva: Die Arktis im Völkerrecht.

Der starke Rückgang der sommerlichen Eisbedeckung im Nordpolarmeer hat eine völkerrechtliche Debatte über nationale Hoheitsrechte im Arktischen Ozean entfacht. Es geht um Rohstoffförderung, Schifffahrt und Fischerei. Die grundsätzliche Frage lautet, ob das moderne Seerecht oder besondere Gewohnheitsrechte der Anrainerstaaten des Nordpolarmeers gelten. Auch wenn wahrscheinlich das Seerechtsübereinkommen angewendet werden wird, könnte es Russland und Kanada gelingen, unter Berufung auf historische Rechtstitel bei seiner Anwendung Sonderregeln durchzusetzen. Die Anerkennung »historischer Gewässer« würde die von den beiden Staaten bereits festgelegten Basislinien, von denen die im Seerechtsübereinkommen definierten Zonen bemessen werden, bestätigen.

Karl Hinz: Wem gehört die zentrale Arktis?. Geologie, Bathymetrie und das Seerecht

Eine Reihe von Anrainerstaaten des Nordpolarmeers erheben Ansprüche auf ein exklusives Recht zur Förderung von Rohstoffen in der zentralen Arktis. Das Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen legt fest, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit diese Ansprüche gerechtfertigt sind. Will der Küstenstaat jenseits von 200 Seemeilen souveräne Rechte über den sogenannten Festlandssockel ausüben, muss er mit bathymetrischen, geodätischen, geophysikalischen und geologische Daten nachweisen, dass sich die natürliche Verlängerung seines Landgebietes über diese juristisch festgelegte Grenze hinaus erstreckt. Russland ist mit einem solchen Antrag bei der UN-Kommission zur Begrenzung des Festlandssockels gescheitert, bereitet aber einen neuen Antrag mit einer verbesserten technischen Dokumentation vor.

»Es gibt keinen Wettlauf um die Arktis«. Karl Hinz über die Festlandssockelgrenzkommission, den Rohstoffmythos und einen Präzedenzfall

Eine Kommission der Vereinten Nationen befindet über Anträge auf Erweiterung des Festlandssockels. Russlands Antrag auf erweiterte Rechte zur Rohstoffförderung in der zentralen Arktis hat sie 2002 zurück verwiesen. Rohstoffe sind in den beantragten Tiefseegebieten der Arktis allerdings gar nicht zu erwarten. Es geht vor allem um symbolische Politik. Mittlerweile setzen die Küstenstaaten ihre Interessen vehement gegen wissenschaftliche Zweifel durch. Allerdings nicht gegeneinander, sondern miteinander. Nach einem positiven Bescheid für einen australischen Antrag steht zu erwarten, dass die Arktis weitgehend aufgeteilt werden wird.

Thijs Duyzings: Der Nördliche Seeweg. Russlands Schifffahrtsregeln und das Völkerrecht

Die sommerliche Eisbedeckung im Nordpolarmeer ist stark zurückgegangen. Schon hoffen Reedereien auf eine kürzere Route von Europa nach Asien. Doch ist umstritten, ob für die Schifffahrt auf dem Nördlichen Seeweg das internationale Seerecht oder nationales russländisches Recht anzuwenden ist. Der Status einiger Gewässer und Meerengen ist offen und Russlands Verwendung gerader Basislinien stößt auf Widerspruch. Konkurrierende Auffassungen gibt es auch zu der Frage, ob die im Seerechtsübereinkommen formulierten Ausnahmebestimmungen für eisbedeckte Gebiete die Anwendung nationaler Regeln für die Schifffahrt anstelle der Vorschriften des Seerechts erlaubt.

Hilmar Rempel: Rohstoffe der Arktis. Potentiale und Vorkommen

Die Arktis verfügt über ein bedeutendes Potential an Erdgas, Erdöl und anderen Rohstoffen. Die Entwicklung der Felder erfordert enorme Investitionen und technische Kompetenzen. Der im Zuge der Klimaänderung prognostizierte Eisrückgang könnte die Exploration und Gewinnung der Rohstoffe begünstigen. Allerdings sind dabei wegen des sensiblen Ökosystems höchste Umweltstandards anzuwenden. Der größte Teil der Vorkommen liegt in Gebieten, deren rechtlicher Status geklärt ist. Das Bild vom Konflikt um die Ressourcen ist übertrieben. Vielmehr bietet sich eine gemeinsame Erschließung der Ressourcen an.

Indra Øverland: Kooperation statt Konfrontation. Štokman, Jamal und Russlands Energiepolitik in der Arktis

Russlands Arktispolitik wird oft in geopolitischen Kategorien gedeutet. Doch im Hohen Norden findet kein von Energiehunger angetriebener Ressourcenwettlauf statt. Der Großteil der in der Arktis vermuteten Öl- und Gasvorkommen liegt in Gebieten, in denen Russland unumstritten das alleinige Recht zur Förderung hat. Zu beobachten ist daher eher ein Schönheitswettbewerb, bei dem internationale Ölkonzerne um die Beteiligung an den attraktivsten Erschließungsvorhaben konkurrieren. Als Modell könnte das Štokman-Projekt dienen. Verschiedene Entwicklungen auf den internationalen Öl- und Gasmärkten gefährden allerdings dieses Vorhaben.

Stephen Fortescue: Von Erzen und Oligarchen. Die Bergbauindustrie in Russlands Nordwesten

Der Nordwesten Russlands ist reich an Bodenschätzen. Der Bergbau spielt daher insbesondere auf der Kola-Halbinsel eine erhebliche sozioökonomische Rolle. Die Geologie der Lagerstätten und die Geochemie der Erze erschweren allerdings den Abbau. Daher sind internationale Bergbauunternehmen kaum in der Region vertreten, und die vertikal integrierten russischen Kapitalgesellschaften der Grundstoffindustrie kämpfen mit zahlreichen Problemen. Aufgrund seiner großen wirtschaftlichen Bedeutung für den gesamten Nordwesten ist dem Bergbau jedoch die Aufmerksamkeit des Staates gewiss.

Bettina Rudloff: Fisch im Wasser?. Die EU und die Arktisfischerei

Die Arktis ist als Fischereigebiet derzeit nur von regionaler Bedeutung. Global gesehen haben die Fangmengen kaum Bedeutung, und auch für die Fischerei der EU-Staaten spielt die Arktis kaum eine Rolle. Wichtig ist die EU lediglich als Handelspartner einzelner arktischer Fischfangnationen. Trotz Überfischung sind Fangquoten- und Handelskonflikte allerdings selten. Welche Auswirkungen der Klimawandel auf zukünftige Fangpotentiale hat, ist unklar. Schon die Daten über aktuelle Fischbestände sind sehr unzuverlässig. Die Ökosysteme sind zu komplex und die wissenschaftlichen Daten zu lückenhaft, als dass sich Prognosen über die ökonomischen Potentiale des Fischfangs im Falle eines Rückgangs des Meereises aufstellen lassen würden.

Karl Magnus Eger, Arnfinn Jørgensen-Dahl: Kurzer Weg, hohes Risiko. Der Nördliche Seeweg: eine euro-asiatische Schiffsroute?

Die Nordost-Passage wird seit einigen Jahren als neue Route für die kommerzielle Schifffahrt zwischen Europa und Asien gehandelt. Fahrten zwischen nordeuropäischen und nordpazifischen Häfen könnten so deutlich kürzer werden. Allerdings ist die Navigation trotz des Rückgangs der sommerlichen Eisbedeckung im Nordpolarmeer weiter schwierig. Im zentralen Abschnitt, dem von Russland kontrollierten Nördliche Seeweg, sind die Fahrten genehmigungspflichtig, Eisbrecherbegleitung ist obligatorisch. Zusammen mit hohen Versicherungskosten treibt dies die Transportkosten in die Höhe. Trotz der großen Treibstoff- und Zeiteinsparungen hängt es vom Einzelfall ab, ob die Nordroute tatsächlich günstiger ist als der Weg über den Suez-Kanal.

Elena Nikitina: Russlands dreckige Arktis. Umweltverschmutzung und ökologische Ansätze

Einige arktische Regionen Russlands sind ökologische Krisengebiete. In der Gegend um die Stadt Noril'sk sowie auf der Kola-Halbinsel verursacht der Bergbau eine massive Luft- und Wasserverschmutzung. Die Ökosysteme großer Gebiete sind zerstört. Katastrophal ist die Lage auch in den Öl- und Gasfördergebieten. Aus Pipelinelecks austretendes Öl verseucht Böden und Gewässer, das Abfackeln von Begleitgas verschmutzt die Luft, schweres Gerät führt zu Bodendegradation. In den letzten Jahren sind Ansätze eines ökologischen Bewusstseins entstanden. Moskau hat den Umweltschutz zu einem zentralen Thema seiner Arktispolitik erklärt. Nun müssen die zahlreichen Umweltstrategien auch umgesetzt werden.

Sandra Cavalieri et al.: Spurensuche. Der ökologische Fußabdruck der EU in der Arktis

Die fragilen Ökosysteme der Arktis sind in Gefahr. Beim Bergbau und der Metallverhüttung werden in großen Mengen Ruß, Stickoxide und Schwefeldioxid freigesetzt. Toxische organische Schadstoffe und Schwermetalle reichern sich über die Nahrungskette in den Organismen von Tieren und Menschen an. Ein zusätzlicher Stressfaktor für die Ökosysteme ist der Klimawandel. Die biologische Vielfalt droht durch invasive Arten abzunehmen. Die Staaten der Europäischen Union tragen erheblich zur Umweltverschmutzung in der Nordpolregion bei. Ihr ökologischer Fußabdruck in der Arktis geht zum Großteil auf den Import von Waren und Dienstleistungen aus der Region zurück. Die EU sollte ihre Umweltschutzbemühungen in einer Umweltstrategie für die Arktis bündeln.

Christoph Humrich, Klaus Dieter Wolf: Krieg in der Arktis?. Konfliktszenarien auf dem Prüfstand

Als 2007 eine Expedition auf dem Meeresgrund des geographischen Nordpols Russlands Flagge absetzte, löste dies international Aufregung aus. Der Konflikt um den Festlandsockel schien zu eskalieren. Manche Beobachter malen Krisen und Kriege um die Rohstoffe der Arktis an die Wand. Wer die Fakten analysiert, kommt zu einem anderen Befund. Die Eskalation eines Konflikts um die Arktis ist unwahrscheinlich.

Kristian Åtland: Im Norden nicht Neues?. Die Arktis in Russlands Sicherheitspolitik

Die Sowjetunion betrachtete die Arktis als ein Gebiet von großer militärischer Bedeutung. Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts hat sich dies grundlegend geändert. Die militärische Dimension spielt in Russlands Arktispolitik eine deutlich geringere Rolle, Moskau kooperiert über die ehemaligen Blockgrenzen hinweg mit anderen Staaten und beteiligt sich an zirkumpolaren regionalen Organisationen. Zudem spielt eine Reihe großer Konzerne heute eine gewichtige Rolle im Hohen Norden. Obwohl Gefahr für Russland viel eher an den südlichen Grenzen des Landes droht, wird die Arktis in Moskau immer noch als ein Raum angesehen, der nicht nur große wirtschaftliche Bedeutung hat, sondern auch sicherheitspolitisch relevant ist. Das Konfliktpotential in der Arktis sollte dennoch nicht überschätzt werden.

Geir Hønneland: Kompromiss als Routine. Russisch-norwegische Konfliktlösung in der Barentssee

Russland und Norwegen haben im April 2010 überraschend ihre Grenzstreitigkeiten in der Barentssee beigelegt. Ausschlaggebend für die Unterzeichnung eines Abkommens über die zukünftige Seegrenze war die vorangegangenen vierzig Jahren gewonnene Verhandlungsroutine. Die Zusammenarbeit in der Fischereiwirtschaft und seit den späten 1980er Jahren auch im Umweltschutz förderte das Vertrauen zwischen den beiden Staaten. Kompromisse wurden selbst dann zum Normalfall, wenn die Positionen zuvor weit auseinandergelegen hatten.

Klaus Gestwa: Polarisierung der Sowjetgeschichte . Die Antarktis im Kalten Krieg

Als kultur- und geschichtsloser Raum erhielt die Antarktis erst in den 1950er Jahren ihren festen Platz auf der politischen Weltkarte. Überzogen mit einem dichten Netz von Forschungsstationen und geschützt durch ein internationales Vertragswerk ist der eisige sechste Kontinent zu einem einzigartigen globalen Raum mit normativem Vorbildcharakter geworden. Die Antarktis bot eine fabelhafte Projektionsfläche, auf der sich die »sozialistische Gemeinschaft« darstellen ließ. Am Südpol erschien der Ostblock im Kleinformat bald nicht mehr nur als gedachte, sondern als gelebte Gemeinschaft.

Michael Hamel-Green: Atomwaffenfreie Zone Arktis. Vorbilder und Perspektiven

In der Arktis überschneiden sich mehrere Bedrohungen für Mensch und Umwelt. Die Folgen des Klimawandels sind deutlich zu erkennen. Atomwaffen und radioaktiver Abfall stellen weitere Gefahren dar. Der Antarktisvertrag bietet ein Vorbild zur Entmilitarisierung der Arktis. Auch aus anderen Atomwaffenfreien Zonen sind Lehren zu ziehen. Die Nichtatomwaffenstaaten der Region sollten die Initiative ergreifen, um die Arktis zur Atomwaffenfreien Zone zu erklären. Sie wäre ein Ort der internationalen Kooperation und des Umweltschutzes. Das wäre auch im Interesse Russlands und der USA als Atomwaffenstaaten.

Kirsti Stuvøy, Brigt Dale: Der Arktische Rat. Gesundheitsmanagement zwischen Wissenschaft und Politik

Der Arktische Rat ist die wichtigste Institution für das Regieren jenseits des Nationalstaates im Hohen Norden. Er trifft keine rechtsverbindlichen Entscheidungen, sondern beeinflusst Politik in der Arktis mit dem grundlegenden Wissen, das seine Arbeitsgruppen zur Verfügung stellen. Besonders erfolgreich ist sein Umweltmonitoring. Im Bereich des Gesundheitsmanagements, dem sich der Rat in den letzten Jahren zugewandt hat, zeigen sich aber auch die Grenzen der wissenschaftlichen Politikberatung. Letztlich muss der Rat doch politische Entscheidungen fällen, um als einflussreiche Institution in der Arktis Bestand zu haben.

Vasilij Golovanov: Erde ohne Götter

Kolguev liegt auf der »westabgewandten Seite der europäischen Geschichte«. Einst fegten auf der Insel in der Barentssee die Rentiernomaden der Nenzen mit Gänsefedern die Tundra, damit kein Stäubchen am Standplatz zurückbleibt. Die Sowjetunion hat einen Fundus des Weltalphabets zurückgelassen: Atommüll und Bierdosen, Fässer und Gasmasken, Holzteile und Hubschrauberverkleidung. Am Nordende des Kontinents ist das Zeitenende bereits gekommen.

Ulrich Schmid: Eurasien oder Skandinavien?. Der »Norden« im kulturellen Selbstverständnis Russlands

Das publikumswirksame Aufpflanzen einer Nationalflagge aus Titan auf dem Meeresgrund unter dem Nordpol im Jahr 2007 hat deutlich gemacht, wie ernst Russlands geopolitische Ambitionen im Norden sind. Einige prominente kulturhistorische Diskurslinien belegen das Selbstverständnis Russlands als »nördliche« Nation. Oft wurde diese Dimension zugunsten der klischeehaften Gegenüberstellung Russland – Europa vernachlässigt. Doch auch die russischen Nordkonzeptionen sind keineswegs homogen. In den vergangenen zwei Jahrhunderten wurde der Norden immer wieder als Ursprungsort nationaler Kultur und Staatlichkeit imaginiert. Gleichzeitig gab es Absetz- und Gegenbewegungen, in denen das autochthon Slavische gegen das als fremd empfundene nördlich-skandinavische Element ausgespielt wurde.

Florian Stammler, Elena Khlinovskaya: Einmal »Erde« und zurück. Bevölkerungsbewegung in Russlands Hohem Norden

Im Vergleich zu anderen arktischen Regionen ist Russlands Arktis wesentlich dichter besiedelt. Dies ist das Ergebnis einer Bevölkerungspolitik, die in erster Linie der Industrialisierung diente. In der Sowjetunion waren Deportationen, durch Subventionen geförderte Umsiedlungen und Sesshaftmachung von Nomaden die Instrumente dieser Politik. Russland verfolgt heute andere politische und wirtschaftliche Ziele und versucht, unrentabel gewordene Siedlungen im Norden aufzulösen. Doch die s Rück siedlung stößt auf Widerstand. So leben in den neuen Geisterstädten des Nordens noch immer oder wieder einstige Umsiedler.

T. Heleniak, T. Holzlehner, E. Khlinovskaya: Der große Exodus. Demographische Trends an Russlands nördlicher Peripherie

Das Ende der Sowjetunion ging mit dem Zusammenbruch der zentralen Verwaltungswirtschaft einher. Das löste eine massive Abwanderung der Menschen insbesondere aus den peripheren Regionen Russlands aus. Seit 1991 hat der Hohe Norden fast ein Fünftel seiner Bevölkerung verloren. Das Gebiet Magadan verließen 59 Prozent, den Autonomen Kreis der Tschuktschen gar drei Viertel aller Einwohner. Das hat gravierende Konsequenzen für die sozioökonomische Lage der Bleibenden sowie für die Infrastruktur, das Siedlungswesen und den Arbeitsmarkt.

Johannes Rohr: Anpassung und Selbstbehauptung. Die indigenen Völker in Russlands Hohem Norden

Russland erkennt 40 Völker des Hohen Nordens als indigen an. Ihnen gewährt der Staat besonderen Schutz. Gleichwohl bleiben diese Völker Bittsteller. Die Erdöl- und Erdgasförderung, der Bergbau sowie Staudammprojekte haben nach wie vor verheerende Auswirkungen auf ihren Lebensraum. Gegen große Industriekonzerne können sie sich nur erfolgreich zur Wehr setzen, wenn Russland die in internationalen Erklärungen

Anna Stammler-Gossmann: »Indigene Völker«. Historische Wurzeln der russländischen Minderheitenpolitik

Russland erkennt seit 1993 eine Reihe von Völkern als indigen an. Die staatliche Definition von Indigenität ist allerdings mit den in internationalen Erklärungen zu den Rechten indigener Völker formulierten Kriterien nur teilweise kompatibel. Dies hat mit tief verwurzelten Traditionen der zarischen und sowjetischen Nationalitätenpolitik zu tun.

Christoph Humrich: Die Zukunft der Arktis. Ein Literaturbericht

Die Arktis genießt große publizistische Aufmerksamkeit. Ursachen sind die Folgen des Klimawandels, der vermutete Rohstoffreichtum sowie das Echo auf Russlands Tauchfahrt zum Meeresgrund am Nordpol. Noch mangelt es an analytischen Grundlagen, um die vielfältigen Entwicklungen einzuordnen. Auch fehlen innovative Vorschläge dafür, wie eine nachhaltige politische, ökonomische, soziale und ökologische Entwicklung der Region.

Russische Erinnerung – bisher lieber einfach als kompliziert

Jens Siegert, Moskau

Am 30. Oktober, dem offiziellen Gedenktag für die Opfer politischer Verfolgung, wurde an einem Haus in der Moskauer Innenstadt eine Gedenkplatte für Warlam Schalamow enthüllt, dem großen Erzähler des Gulag (<<http://www.warlamschalamow.de>>). Dieses kleine Ereignis ist besonders. Es ist die erste Gedenkplatte in Moskau, die auch daran erinnert, dass der so Geehrte in der Sowjetunion politisch verfolgt wurde. Wer durch Moskaus Straßen geht, kann viele Gedenkplatten lesen. Sie erinnern an Schriftsteller, Zirkusclowns, Generale und Wissenschaftler. Nicht wenige der Menschen, an deren Leistungen so erinnert wird, haben irgendwann im Lager gesessen, manche wurden hingerichtet. Doch davon stand bisher nirgends ein Wort..

Die russische Erinnerung, das, ich entschuldige mich gleich für dieses Wort, russische Massenbewusstsein, für das diese Gedenktafeln beispielhaft stehen, ist bis heute einfach geblieben. Die Tafeln sind natürlich Ausdruck staatlicher Politik. Sie befinden sich aber mit ihren Auslassungen auch in weitgehendem Einklang mit der Erinnerung der weitaus meisten Menschen in Russland, zumindest mit ihrem öffentlichen Teil. Das möchte ich ein wenig näher erläutern (und stütze mich dazu auch auf den großartigen Moskauer Vortrag "Erinnerungen an den Stalinismus" von Arsenij Roginskij, dem Vorsitzenden von Memorial, vom Dezember 2008, <<http://www.boell.de/de/navigation/europa-nordamerika-5709.html>>).

Grundsätzlich neigen Menschen dazu, ihre Erinnerung zu vereinfachen oder, anders ausgedrückt, sie zu begründen. Was nicht zum (meist guten) Selbstbild passt, wird oft angepasst oder ausgeblendet. Gesellschaften, die sich zudem über die Erinnerung verständigen müssen, verhalten sich kaum anders. Die Vergangenheit war aber immer komplizierter, weniger eindeutig. Sich dieser schwierigen Vergangenheit anzunähern, sie sich als Gedächtnis anzueignen, ist Arbeit. Arbeit, die bewusst und mit Mühe (und oft mit Schmerzen) geleistet werden muss.

Die meisten Menschen und Gesellschaften, nicht nur in Russland, scheuen diese Mühe und fürchten diesen Schmerz. Dem heutigen russischen Staat und seiner Führung kommt das gut zu Pass. Auch er fürchtet eine komplizierte Erinnerung. Es könne nur eine einheitliche, eindeutige Geschichtserzählung geben, hat Präsident Wladimir Putin erst jüngst wieder postuliert, und forderte ein für alle Schulen verbindliches Geschichtsbuch, in dem die historische »Wahrheit« stehen müsse. Putins Wahrheit, versteht sich. Und die könnte man

(wiederum in weitgehender Übereinstimmung mit einer großen Mehrheit seiner Bürger) etwa so beschreiben:

Die russische Vergangenheit, vor allem das 20. Jahrhundert, ist, in der vom Kreml favorisierten Erzählung, eine Aneinanderreihung von Siegen. Die großen Bauten des Sozialismus haben aus einem rückständigen Agrarstaat eine große und moderne Industrienation gemacht. Dieses Land ist zu einer der beiden Supermächte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgestiegen, es hat Großes in Wissenschaft und Kultur geleistet, es hat den Kosmos erobert (als erstes, vor den Amerikanern!), vor allem aber hat es die Welt unter großen Leiden von Hitler und vom deutschen Nationalsozialismus befreit. Der Sieg im Zweiten Weltkrieg, im Großen Vaterländischen Krieg, ist der heilige Sieg unter diesen vielen Siegen. Darauf dürfen, darauf müssen die Russen stolz sein. Und die übrige Welt muss das anerkennen.

Das ist alles richtig. Das war alles so. Es ist nur nicht alles. Die millionenfachen Verbrechen an den eigenen Leuten in der Sowjetunion werden in diesem einfachen Gedächtnis ebenso weitgehend ausgeblendet, wie die Leiden der von der Sowjetunion beherrschten Länder. Es gibt zwar in Russland einen Konsens darüber, dass der die politische Verfolgung, der Massenterror schlecht war. Es gibt auch kaum Dissens darüber, dass die Opfer rehabilitiert werden mussten und ihnen geholfen werden muss. Wer aber die Täter waren, wer die Verbrechen begangen hat, ja, ob das überhaupt Verbrechen waren ist höchst umstritten.

Ein Grund dafür, vielleicht der wichtigste Grund, ist die Sakralisierung des Staates, besser: der, wie es in der deutschen, immer ein wenig unverständlichen Übersetzung heißt, Staatsmacht (russisch: »Wlast«) in Russland. Diese »Wlast« oder eben Staatsmacht (repräsentiert früher durch den gottgesalbten Zaren, dann durch die Partei und, unter Stalin, den »Woschd«, den »Führer«) ist ein außerhalb der Menschen (des »Volks«), ein ihnen gegenüber stehendes Subjekt aus eigenem Recht. Es war also, im Bewusstsein der meisten Menschen, vor allem diese Staatsmacht, die die großen Bauten geschaffen hat. Es war die Staatsmacht, die die sowjetische Wissenschaft organisiert hat. Es war die Staatsmacht, die das Weltall erobert hat. Es war die Staatsmacht, die den Sieg im Weltkrieg errungen hat. Es ist die Staatsmacht, die sich um die Menschen kümmert, wie ein gütiger, manchmal aber auch strenger und strafender Vater (trotz ihres auch im Russischen weiblichen grammatischen Geschlechts). Es sind die Menschen, die dann aber dem Staat dafür zu dienen (und manchmal Opfer zu bringen) haben, damit

er im Namen des großen (und heute oft wieder heiligen) Russland mit seiner Macht all diese heroischen Taten vollbringen kann. Nicht der Staat ist in dieser Erzählung für die Menschen da, sondern die Menschen für den Staat, könnte man (nur wenig) überspitzt sagen.

Es war aber auch die Staatsmacht, die den Terror befohlen und durchgeführt hat. Es war die Staatsmacht, die Millionen Menschen in Zwangsarbeit und oft den Tod geschickt hat. Es war die Staatsmacht, die das ganze Riesenreich siebzig Jahre in Gefangenschaft gehalten hat. Doch das, die böse Staatsmacht mit dem guten russischen Vaterland im öffentlichen Bewusstsein zusammen zu bringen, ist offenbar ein zu schwieriges Gedächtnis. Zu schwierig zumindest für den Geschmack vieler Menschen in Russland heute, von der Staatsführung (der »Staatsmacht«) zu schweigen.

Privat ist das einerseits einfacher. Privat weiß (fast) jeder und jede von den Repressierten und Erschossenen in der eigenen Familie zu berichten. Privat kann darüber (in Grenzen) gesprochen werden. Privat können Erinnerungen ausgetauscht werden. Privat kann getrauert werden. Andererseits ist es aber auch hier schwierig. Denn neben den Opfern gibt es in (wiederum fast) jeder Familie auch Täter. Über sie wird auch in den Familien kaum gesprochen (genauer gesagt wird über sie nicht als Täter gesprochen). Und in der Öffentlichkeit schon gar nicht (wenn wir einmal Memorial und eine kleine, insgesamt kaum ins Gewicht fallende Minderheit ausnehmen).

Dabei ist es nicht so, dass die Informationen fehlen würden, auch wenn zum Beispiel viele Archive noch immer nicht oder schon wieder nicht zugänglich sind. Trotz der immer noch oder schon wieder geschlossenen Archive sind viele Informationen vorhanden. Es gibt hunderte und tausende Arbeiten von Historikern. Viele Dokumente, insbesondere zum Stalinschen Terror sind veröffentlicht und in Bibliotheken und im Internet auffindbar. Sie sind da, aber die Nachfrage ist klein.

Ähnliches wie für die Erinnerung im Land, gilt auch für die Außenbeziehungen. Eben weil das Gedächtnis vor allem aus dem Guten, aus den Siegen, aus den, wie es in der Sowjetunion hieß, Errungenschaften besteht, fehlt es an Verständnis, warum Russlands Bild im Ausland so schlecht ist, warum »die uns nicht mögen«. Nur ein Beispiel: Über 600.000 Sowjetsoldaten ließen ihr Leben bei der Befreiung Polens von deutscher Besat-

zung. Kein kleines Opfer. Und doch, so wundern und empören sich viele Menschen in Russland, kommen die Polen immer wieder mit ihren mehr als 24.000 1940 in Katyn und an anderen Orten in der Sowjetunion erschossenen Offizieren und Polizisten.

Das ließe sich nur verstehen, wenn vorher eine schwierige Erzählung von Geschichte entstanden wäre und sie verstanden würde. Eine Erzählung, die weder ausschließt (nach dem Motto, »weil wir die Guten sind, darf nichts Schlechtes über uns erzählt werden«), noch aufrechnet (bezüglich Katyn werden von russischer Seite sehr oft die vielen zehntausend nach dem Polnisch-Sowjetischen Krieg von 1920–21 in polnischen Lagern gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen ins Feld geführt, <http://de.wikipedia.org/wiki/Polnisch-Sowjetischer_Krieg>). Doch dazu fehlen bisher Wille und Kraft. So wird aus der (zu) einfachen Erzählung ein (internationales) Problem.

Die Schalamow-Gedenktafel an dem Moskauer Innenstadthaus, aus dem heraus der Schriftsteller 1937 verhaftet wurde, ist ein sehr kleiner Schritt hin zu einem komplizierteren Gedächtnis. Hier hat, ausnahmsweise, auch einmal der Staat mitgemacht. Die Gedenktafel wurde gemeinsam durch einen Moskauer stellvertretenden Bürgermeister und den Memorial-Vorsitzenden Arsenij Roginskij enthüllt. Andere kleine Schritte unternehmen Organisationen wie Memorial ohne den Staat. Stellvertretend sei hier nur die Aktion »Rückgabe der Namen« (<<http://de.ria.ru/opinion/20131030/267183785.html>>) erwähnt, mit der Memorial seit 2007 jedes Jahr am 29. Oktober am Solowezkij-Gedenkstein auf dem Lubjanka-Platz, in Sichtweite des KGB-Hauptquartiers an die Opfer politischer Verfolgung erinnert. Mehr als 3.000 Menschen kamen dieses Jahr, um die Namen von in Moskau im Großen Terror 1937–1938 erschossenen Menschen vorzulesen.

Sehr viel mehr geht gegenwärtig kaum, jedenfalls, solange der russische Staat in Übereinstimmung mit einem großen Teil der Bevölkerung in Rundumverteidigungsstellung liegt. Aber auch dieses Wenige schafft mit die Voraussetzungen dafür, dass es hoffentlich (irgendwann) einmal anders wird.

Diesen und andere Texte finden Sie auf Jens Siegerts Russlandblog <http://russland.boellblog.org/>.

Russkij Marsch und Nationalismus-Debatten

»Russische Politik hat es verdient«

Russland begeht am 4. November den Tag der Volkseinheit. Das ist ein neuer alter Feiertag, der im zaristischen Russland als »Tag der Befreiung Moskaus von polnischen Okkupanten« bekannt war. Bolschewiki ersetzten ihn ihrerseits durch den Tag der Oktoberrevolution. Im Jahr 2005 erklärte die Staatsduma den 4. November in Anknüpfung an die vorrevolutionäre Tradition zum »Tag der Versöhnung und Einigung«. Dabei habe der Kreml, so Gennadij Gudkow in seinem Blog, die Absicht, einen »künstlichen Patriotentag« ins Leben zu rufen und zugleich durch die Abschaffung des alten sowjetischen Feiertages die Kommunisten und linken Kräfte zu schwächen. Die Rechtskonservativen, Nationalisten, Monarchisten, Kosaken und Rechtsradikalen griffen die Initiative enthusiastisch auf und veranstalten seitdem jährlich zu diesem Anlass sogenannte »Russische Märsche«. Das Bild der »Russischen Märsche« ist von rassistischen Parolen, wie etwa »Russland den Russen«, »Schluss damit, den Kaukasus durchzufüttern« und Nazi-Symbolen geprägt. In diesem Jahr fanden nationalistische Aufmärsche in den meisten russischen Großstädten statt, von Kaliningrad bis Wladiwostok. Gudkow behauptet, in der Bevölkerung sei die Nachfrage nach »wahren nationalen Ideen« sehr groß. Er warnt die Führungsschicht, dass der fehlende Dialog zwischen politischen Eliten und der Opposition nur zu einer weiteren Radikalisierung des Protests führen werde, was Russland schließlich in eine »nationale Katastrophe« führen könne. »Bilanz des 4. November 2013« von Gennadij Gudkow, 5. November 2013 <<http://gudkov-gennadij.livejournal.com/146674.html>>

»Vom Tag der Volkseinheit zum Fest des Nationalismus«

Der Jurist und Menschenrechtler Igor Karnilow erörtert die Entwicklung des Tages der Volkseinheit zu einem Fest des Separatismus, Nationalismus und radikalen Chauvinismus: »Das ist ein Trend, mit der geistigen Klammer des Kreml, Bikern, orthodoxen Aktivisten und ›Sieg Heil-Jugendlichen«. Der Uljanowsker Blogger kritisiert dabei weniger die jungen Teilnehmer des Russischen Marsches, sondern in erster Linie ihre Eltern und den Staat wegen fehlender politischer Bildung. Gehirnwäsche hat starken Einfluss auf Teenager, die ohnehin naturgemäß nach der Angehörigkeit zu Gruppen von Gleichgesinnten streben. Ob kremlnahe Jugendorganisation wie »Naschi«, ob nationalistische Vereinigungen oder auch kriminelle Gruppierungen – alle haben ähnliche Spielregeln, bei denen sich die Jugendlichen leicht manipulieren lassen, nicht zuletzt wegen der oft fehlenden Einsichtsfähigkeit, ihrem Verhalten eine adäquate Bedeutung und Tragweite beimessen zu können.

»Also – auf die Befreiung des Kreml von den Eroberern!« von Igor Karnilow, 4. November 2013 <<http://wapkin.livejournal.com/1462371.html>>

»Ich will, kann aber nicht«

»Nach wie vor unterstütze ich den Russischen Marsch als Idee und als Veranstaltung und bin grundsätzlich bereit, mit Informationen oder in anderer Weise zu helfen. In der aktuellen Lage kommt aber eine Beteiligung für mich nicht in Frage«, so Alexej Nawalnyj. Seit 2007 nahm der Regimekritiker jedes Mal an den Russischen Märschen teil, in diesem Jahr aber sagte er seine Teilnahme offiziell ab, rief aber gleichzeitig seine Anhänger zur Teilnahme auf. Seine Haltung erklärte er damit, er wolle den krenltreuen Propagandisten keine Gelegenheit bieten, ihn vor Jugendlichen mit Hitlergruß abzubilden. Er befürchte, der Kreml würde diese Materialien im Fernsehen zu Propagandazwecken ausnutzen. Zum Schluss rief Nawalnyj alle auf, zum Russischen Marsch zu gehen, mit Hinweisen und genauen Zeit- und Ortsangaben sowie Links zur Veranstaltung.

»Russkij Marsch« von Alexej Nawalnyj, 2. November 2013, <<http://navalny.livejournal.com/877154.html>>

»Nawalnyj ist nicht reif für die Politik«

Die Stellungnahme von Nawalnyj zum Russischen Marsch stieß auf scharfe Kritik des liberalen Lagers und löste heftige Debatten in der russischen Blogosphäre aus. Der Schriftsteller Boris Akunin, der zu den wichtigsten Anführern der Winterproteste 2011/12 zählt und Nawalnyj bisher bei seinen wichtigsten Projekten sowie seine Kandidatur bei den jüngsten Bürgermeisterwahlen in Moskau unterstützte, äußerte starke Bedenken hinsichtlich dessen politischer Zukunft: »Meiner Meinung nach ist die Teilnahme am Russischen Marsch ein Zeichen der Berufsunfähigkeit für einen Menschen, der einen Anspruch darauf erhebt, Anführer der demokratischen Opposition zu sein«.

»Zu Alexej Nawalnyj und dem Russischen Marsch« von Boris Akunin, 03. November 2013 <<http://borisakunin.livejournal.com/114194.html>>

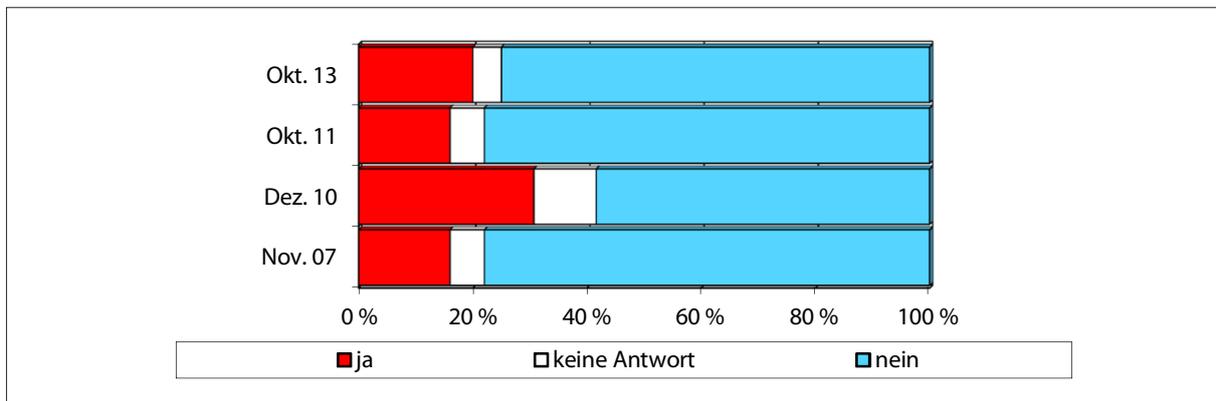
»Zur Überlegenheit russischer »Europäer« gegenüber den Nicht-Europäern«

Jewgenij Gontmacher, stellvertretender Direktor des Institutes für moderne Entwicklung der Russischen Akademie der Wissenschaften, setzt sich mit der nationalistischen Ideologie Nawalnyjs und seinen Verbündeter auseinander. Der Ökonom diskutiert über einen Wedomosti-Artikel, in dem der Geschäftsführer der Stiftung für Korruptionsbekämpfung und die rechte Hand Nawalnyjs Wladimir Aschurkow, der bei politischen Debatten in der Regel im Schatten steht, nahezu eine neue Rassentheorie vorstellte. Gontmacher kritisiert Aschurkow für »billigen Populismus« und insbesondere für seine These, die russischen Europäer seien mit den nicht-europäischen Einwanderern nicht kompatibel. Die Argumentation von Aschurkow beruht dabei vor allem auf den vier folgenden Argumenten: nicht ausreichende Sprachkenntnisse bei Migrant, Ungleichstellung von Frauen in der Herkunftsgesellschaft, Weigerung der Anerkennung von Bildungssystem und Kultur sowie fehlende Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Gontmacher zufolge seien die Russen bei solchen Kriterien, etwa in Bezug auf Toleranz und Gleichberechtigung von Frauen, selbst weit von Europa entfernt.

»Zur Überlegenheit russischer »Europäer« gegenüber den zugezogenen »Nicht-Europäern« von Jewgenij Gontmacher«, 4. November 2013 <<http://www.echo.msk.ru/blog/gontmacher/1191300-echo/>>

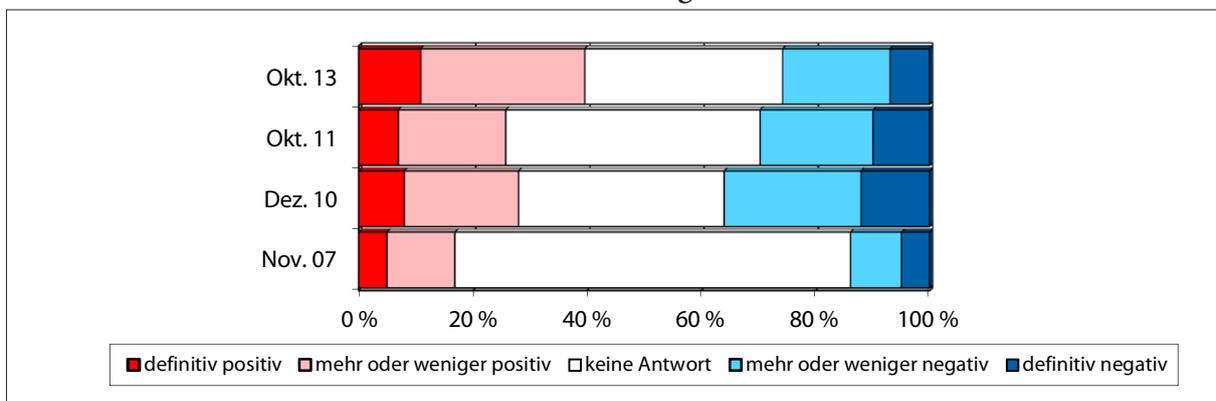
Ausgewählt und zusammengefasst von Sergey Medvedev, Berlin
(Die Blogs, auf die verwiesen wird, sind in russischer Sprache)

Grafik 8: Haben Sie davon gehört, dass am 4. November in Russland »Russische Märsche« stattfinden unter der Devise, die Rechte der Russen in Russland zu schützen?



Quelle: Umfragen des Lewada-Zentrums vom 25.–28. Oktober 2013, N = 1603. Veröffentlicht am 1. November 2013 unter: <<http://www.levada.ru/01-11-2013/rossiyane-o-russskom-marshe>>.

Grafik 9: Wie stehen Sie zur Idee der Durchführung solcher »Russischen Märsche«?



Quelle: Umfragen des Lewada-Zentrums vom 25.–28. Oktober 2013, N = 1603. Veröffentlicht am 1. November 2013 unter: <<http://www.levada.ru/01-11-2013/rossiyane-o-russskom-marshe>>.

Vom 24. Oktober bis zum 7. November 2013

24.10.2013	Präsident Wladimir Putin nimmt in Minsk an einem Gipfeltreffen des Obersten Eurasischen Wirtschaftsrates teil, dem Russland, Kasachstan und Belarus angehören. Die Präsidenten von Armenien, Tadschikistan und der Ukraine sowie ein Vertreter Kirgistans sind Gäste bei den Gesprächen. Putin erklärt im Anschluss, dass die Ukraine nach der Unterzeichnung des Partnerschafts- und Kooperationsabkommens mit der Europäischen Union nicht mehr der Zollunion beitreten könne.
25.10.2013	Präsident Wladimir Putin nimmt an einem Treffen der Staats- und Regierungschefs der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten in Minsk teil.
25.10.2013	Sicherheitskräfte töten in Chasawjurt (Dagestan) zwei Untergrundkämpfer, als es bei einer Straßenkontrolle zu einem Feuergefecht kommt. Ein Polizist wird verletzt. Im Auto der Getöteten werden zwei 50-Liter Fässer mit Sprengstoff sichergestellt.
26.10.2013	Bei einer Schießerei im Zentrum Nasrans (Kabardino-Balkarien) kommen drei Personen ums Leben.
26.–27.10.2013	In Moskau findet der Parteitag von »Gerechtes Russland« statt. Sergej Mironow wird zum Parteivorsitzenden gewählt, sein Vorgänger Nikolaj Lewitschew zum Vorsitzenden der »Abgeordnetenversammlung« der Partei. Mironow bleibt Fraktionsvorsitzender in der Staatsduma. Die Struktur der Parteileitung wird reformiert und ein Parteirat mit einem Präsidium aus 20 Personen eingerichtet.
27.10.2013	Im Moskauer Stadtzentrum findet eine Demonstration für die Freilassung »politischer Gefangener« statt. An dieser nehmen nach unterschiedlichen Angaben fünf- bis zehntausend Demonstranten teil.
28.10.2013	Bei einer Razzia auf einem Großmarkt im Südosten Moskaus nimmt die Polizei ca. 1.000 Personen vorübergehend fest.
29.10.2013	Gegen drei Greenpeace-Aktivistinnen und einen Fotografen wird in Murmansk Anklage wegen Rowdytums erhoben.
29.10.2013	Bei einem Anti-Terror-Einsatz im Rayon Solskij (Kabardino-Balkarien) werden zwei mutmaßliche Untergrundkämpfer getötet und mehrere Angehörige der Sicherheitskräfte verletzt.
30.10.2013	Auf Befehl Präsident Wladimir Putins findet überraschend eine außerplanmäßige Übung der nuklear bewaffneten, strategischen Streitkräfte statt.
30.10.2013	Bei dem Fußballspiel Schinnik Jaroslawl – Spartak Moskau kommt es zu Ausschreitungen der angereizten Moskauer Fans. Ca. 80 Personen werden festgenommen.
30.10.2013	In Nordossetien werden bei der Explosion eines Sprengsatzes zwei Personen getötet.
31.10.2013	Gegen zehn Greenpeace-Aktivistinnen wird in einem Murmansker Gericht Anklage wegen Rowdytums erhoben.
31.10.2013	Das Moskauer Stadtgericht entzieht der Informationsagentur »Rosbalt« die Lizenz. Der Föderale Dienst für die Medienaufsicht hatte der Agentur u. a. wegen Veröffentlichung eines »Pussy-Riot« Videos mit Kraftworten Extremismus vorgeworfen.
31.10.2013	Bei der traditionellen »Strategie-31«-Demonstration auf dem Moskauer Triumfnaja-Platz werden 19 Personen festgenommen, darunter der Anführer der Bewegung »Anderes Russland«, Eduard Limonow.
01.11.2013	Alexej Kudrin, bis Herbst 2011 russischer Finanzminister, wird in das Präsidium des Wirtschaftsrates beim russischen Präsidenten berufen.
01.11.2013	Der Dumaabgeordnete Ilja Ponomarjow tritt aus der Partei »Gerechtes Russland« aus. Ponomarjow hatte nach dem Ausschluss von Gennadij und Dmitrij Gudkow im März 2013 seine Mitgliedschaft suspendiert.
01.11.2013	Präsident Wladimir Putin gibt die Gründung eines Ministeriums für Bau, Wohnungs- und Kommunalwirtschaft bekannt. Michail Men, ehemaliger Gouverneur im Gebiet Iwanowo, wird das neue Ministerium leiten.
02.11.2013	Seit mehr als zwei Wochen haben die Angehörigen der »Pussy-Riot« Aktivistin Nadeshda Tolokonnikowa keine Information über ihren Aufenthaltsort von den Behörden erhalten.
02.11.2013	In Tokio findet erstmals ein Treffen der japanischen und russischen Außenminister, Fumio Kishida und Sergej Lawrow, sowie der Verteidigungsminister Itsunori Onodera und Sergej Schojgu im Format 2+2 statt. Im Zentrum der Gespräche steht die internationale Sicherheit und die bilaterale Beziehung. Ein regelmäßiger Austausch wird vereinbart.
02.11.2013	In St. Petersburg findet eine »Demonstration gegen Hass« statt. Ca. 200 Teilnehmer protestieren gegen Nationalismus, Homophobie und Sexismus.

04.11.2013	Russland feiert den »Tag der nationalen Einheit«. Im Moskauer Alexandergarten wird ein Obelisk zu Ehren des 400. Jahrestag der Romanow-Dynastie wiedereröffnet. Der Globale russische Volkskonzil, unter dem Vorsitz von Patriarch Kirill, verleiht Präsident Wladimir Putin die erstmals verliehene Auszeichnung für den Erhalt Russlands als Großmacht.
04.11.2013	In mehreren russischen Städten versammeln sich nationalistische Gruppierungen zu »russischen Märschen«. Im Moskauer Stadtteil Lublino demonstrieren Polizeiangaben zufolge ca. 8.000 Nationalisten, ca. 30 Personen werden festgenommen.
04.11.2013	Im Rayon Laksk (Dagestan) werden drei Untergrundkämpfer bei einem Sondereinsatz der Sicherheitskräfte getötet.
05.11.2013	Garri Kasparow, russischer Schachweltmeister und Oppositionspolitiker, beantragt die lettische Staatsbürgerschaft. Kasparow hält sich aus Angst vor Strafverfolgung seit Juni 2013 im Ausland auf. Vertreter des lettischen Sejms sehen keine Grundlage für die Ausstellung der Staatsbürgerschaft.
06.11.2013	Das Moskauer Stadtgericht bestätigt die Verlängerung des Hausarrestes gegen Sergej Udaltow, Vorsitzender der »Linken Front«, bis zum 6. Februar 2014. Udaltow steht seit Herbst 2012 wegen Organisation von Massenunruhen unter Hausarrest.
06.11.2013	Präsident Wladimir Putin trifft in seiner Residenz mit IT-Unternehmern zusammen, die die neu gegründete »Stiftung zur Entwicklung von Internet-Initiativen« ausgewählt hatte. Die Stiftung soll bei einem Startkapital von 6 Mrd. Rubel (ca. € 140 Mio.) Internet-Startups unterstützen.
06.11.2013	Im Moskauer Stadtzentrum werden 19 Personen festgenommen, die auf einer nicht genehmigten Versammlung an die Untersuchungsgefangenen im »Bolotnaja-Verfahren« erinnerten. Der Rote Platz wurde zuvor vorsorglich abgesperrt.
07.11.2013	Vom Weltraumbahnhof Bajkonur startet ein »Sojus«-Raumschiff zur Internationalen Raumstation mit drei Kosmonauten und einer Olympischen Fackel an Bord. Die Fackel soll am 9. November von zwei russischen Kosmonauten in den Weltraum getragen werden und im Februar 2014 die Olympische Flamme in Sotschi entzünden.
07.11.2013	Sergej Kriwow, im »Bolotnaja-Verfahren« wegen der Teilnahme an Massenunruhen und dem Angriff auf Polizeibeamte angeklagter 52-jähriger Mathematiker, befindet sich seit 50 Tagen in Hungerstreik. Kriwow protestiert gegen die Verletzung seiner Rechte.

Sie können die gesamte Chronik seit 1964 auch auf <http://www.laender-analysen.de/russland/> unter dem Link »Chronik« lesen.

Die Russland-Analysen werden von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung und von Mangold Consulting GmbH unterstützt.



Alfried Krupp von Bohlen
und Halbach Stiftung

MANGOLD
C o n s u l t i n g

Herausgeber: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde

Die Meinungen, die in den Russland-Analysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Verantwortlicher Redakteur: Hans-Henning Schröder

Recherche, Übersetzungen und Sprachredaktion: Christoph Laug, Hartmut Schröder

Satz: Matthias Neumann

Russland-Analysen-Layout: Cengiz Kibaroglu, Matthias Neumann und Michael Clemens

Alle Ausgaben der Russland-Analysen sind mit Themen- und Autorenindex archiviert unter www.laender-analysen.de

Die Russland-Analysen werden im Rahmen eines Lizenzvertrages in das Internetangebot der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) aufgenommen.

Die Russland-Analysen werden im Rahmen der Datenbank World Affairs Online (WAO) ausgewertet und sind im Portal IREON www.ireon-portal.de recherchierbar.

ISSN 1613-3390 © 2013 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa • Publikationsreferat • Klagenfurter Str. 3 • 28359 Bremen • Telefon: +49 421-218-69600 • Telefax: +49 421-218-69607

e-mail: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de • Internet-Adresse: <http://www.laender-analysen.de/russland/>

Kostenlose E-Mail-Dienste der Forschungsstelle Osteuropa und ihrer Partner auf www.laender-analysen.de



Die Länder-Analysen bieten regelmäßig kompetente Einschätzungen aktueller politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen in Ostmitteleuropa und der GUS. Sie machen das Wissen, über das die wissenschaftliche Forschung in reichem Maße verfügt, für Politik, Wirtschaft, Medien und die interessierte Öffentlichkeit verfügbar. Autoren sind internationale Fachwissenschaftler und Experten.

Die einzelnen Länder-Analysen werden von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde jeweils mit unterschiedlichen Partnern und Sponsoren herausgegeben.

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig Kurzanalysen zu aktuellen Themen, ergänzt um Grafiken und Tabellen sowie Dokumentationen. Zusätzlich gibt es eine Chronik aktueller Ereignisse.

Belarus-Analysen

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de

Caucasus Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: monatlich

Abonnement unter: <http://www.res.ethz.ch/analysis/cad/>

Polen-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.deutsches-polen-institut.de/Newsletter/subscribe.php>

Russland-Analysen

Erscheinungsweise: zweiwöchentlich

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de

Russian Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.res.ethz.ch/analysis/rad/>

Ukraine-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de

Zentralasien-Analysen

Erscheinungsweise: monatlich

Abonnement unter: zentralasien-analysen@dgo-online.org

Bibliographische Dienste

Die Bibliographien informieren über englisch- und deutschsprachige Neuerscheinungen zu Belarus, Polen, Russland, Tschechischer und Slowakischer Republik, Ukraine sowie zu den zentralasiatischen und kaukasischen Staaten. Erfasst werden jeweils die Themenbereiche Politik, Außenpolitik, Wirtschaft und Soziales.

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de